



Praxis
Eulenfisch
Nr. 22_2019
S.74-75

EULENFISCH

Praxis für die Sekundarstufe II

Zwischen Religion und Wahrheit?

von Martin Belz





Zwischen Religion und Wahrheit?

Möglicher Verlauf der Unterrichtsreihe und Arbeitsaufträge

von MARTIN BELZ

Der Zeitrahmen der Einheit hängt vor allem vom Umfang des Einstiegs und der (optionalen) Vertiefung ab, die sich jeweils von etwa 45 Minuten bis zu zwei Doppelstunden erstrecken können. Gegebenenfalls können Teilaufgaben als Hausaufgaben bearbeitet werden. Für die zentrale Texterschließung und -auswertung sind zusammen mindestens zwei Doppelstunden zu rechnen.

Einstieg (ca. 45 Minuten bis ca. zwei Doppelstunden)

Als Einstieg bieten sich verschiedene Möglichkeiten:

- a) Die SuS sammeln einzeln, in Gruppen oder im Plenum Stichworte, Fragen und Thesen zum Thema. Leitend können dabei beispielsweise folgende Impulse sein:
 - Gibt es eine wahre Religion?
 - Was ist eigentlich Wahrheit?
 - Wie lassen sich unterschiedliche religiöse Wahrheitsansprüche nebeneinander denken?

Die Ergebnisse der SuS werden im Kursplenum vorgestellt und diskutiert, gegebenenfalls können erste gemeinsame Einschätzungen festgehalten werden.

- b) Bei einer längeren Unterrichtsreihe können weitere Fachtexte (**M5-M7**) der konkreten Beschäftigung mit den Schüler/innentexten vorgeschaltet werden, um die Lernenden in das Thema einzuführen.

Texterschließung (ca. eine Doppelstunde)

Die Texterschließung der SuS-Texte (**M1-M4**) kann dann sowohl arbeitsteilig (Texte aufgeteilt in verschiedene Gruppen) als auch arbeitsgleich (alle bearbeiten alle Texte) erfolgen. An dieser Stelle ist auch eine innere Differenzierung denkbar (ein bis zwei Pflichttexte für alle und Zusatztexte zur eigenen Wahl für leistungsstärkere SuS). Die konkrete Lektüre und Bearbeitung der Arbeitsaufträge wird in jedem Fall zunächst in Einzel- oder Partnerarbeit erfolgen, um eine eigenständige, intensive Auseinandersetzung mit den Texten zu ermöglichen. Wegen der inhaltlichen Komplexität und der sprachlichen Feinheiten der Texte sollten auch bei arbeitsteiliger Texterschließung vor der Besprechung im Kursplenum unbedingt die SuS alle Texte in Ruhe gelesen haben.

Auswertung (ca. eine Doppelstunde)

Die Auswertung kann am besten im Plenum erfolgen. Gegebenenfalls kann auch eine Methode wie Gruppenmix¹ gewählt werden, bei der in jeder Gruppe je ein/e SuS zu einem Text referiert. Dennoch sollte die abschließende Besprechung im Plenum unter der Leitung der Lehrkraft erfolgen, um auf inhaltliche und sprachliche Akzente der Texte adäquat eingehen und gegebenenfalls Verständnishilfen geben zu können.



Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Vertiefung (ca. 45 Minuten bis ca. 2 Doppelstunden)

Eine Vertiefung und Aneignung der Texte kann dann in verschiedenen Schritten erfolgen:

- a) Die SuS verfassen selbst einen Text (analog zu den Wettbewerbstexten). Dies kann auch als Hausaufgabe gestellt werden. Diese Texte können gegebenenfalls in der Schülerzeitung veröffentlicht werden.
- b) Die Lernenden können eine Rezension zu einem der SuS-Texte **M1-M4** schreiben.
- c) Ergänzend können nun weitere Texte zum Thema (**M5-M7**) bearbeitet werden.
- d) Der Text von Kolb (**M1**) kann mit dem Lied von Christina Stürmer, „Mama Ana Ahabak“ (**M8**) auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich Inhalt und sprachlicher Form verglichen werden. Möglicherweise kennen einige SuS das Lied: Dann ließe sich direkt an ihre Lebenswelt anschließen.
- e) Mit Blick auf verschiedene Wahrheits- und Religionskonzeptionen (Inklusivismus – Exklusivismus) ist eine vertiefte Erarbeitung der katholischen Position zur Religionsfreiheit und zu den nichtchristlichen Religionen denkbar, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil grundlegend formuliert hat (**M9a-b**). Dazu bietet sich ein Vergleich der kirchlichen Aussagen mit den Konzepten von Frühhaber (**M2**) und Winter (**M3**) an.
- f) Der Text von Corazolla/Redeker (**M4**) kann – auch fachübergreifend mit dem Deutschunterricht – unter Bezug auf Lessings „Nathan der Weise“ und die Ringparabel (III,7) vertiefend analysiert werden.



Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Arbeitsaufträge zu den Texten der SuS (M1-M4), den Fachtexten (M5-M7) und weiteren Materialien (M8-M9)

zu M1 Mama (2018)

Einführung für die Lehrkraft zum Text von Linda Kolb

In ihrem literarisch wie emotional ansprechenden Text entwickelt Kolb in kreativer Form ein Gespräch zwischen einer Mutter und ihrer Tochter, in dem die Theodizeefrage nach Gott und dem Leid angesichts einer lebensbedrohlichen Kriegssituation immer mehr ins Zentrum rückt. In der Ich-Perspektive der Mutter verfasst, enthält der Text neben dem Dialog auch die Gedanken der Mutter. Ausgangspunkt ist die Frage der Tochter: „Mama, an was glaubst du eigentlich?“ Im Verlauf des Gesprächs kommt das Verhältnis von Mutter und Tochter in den Blick, schließlich werden die Brüche und Enttäuschungen des Lebens, die ausweglose Situation und die bitteren Leiderfahrungen der Mutter angedeutet. Mit der Aussage der Tochter, sie habe Gott gesehen, frage sich aber, wo er jetzt gerade sei, kann die Mutter allerdings nichts anfangen, so dass die Situation die Mutter letztlich überfordert. Der hervorragend komponierte Text, der im Verlauf bei Mutter und Tochter immer tiefere Schichten persönlicher Fragen, (Selbst)Zweifel und Resignation offenlegt und die äußere wie die innere Situation immer düsterer ausmalt, wirkt und überzeugt besonders durch seine ergreifende Sprache, die kunstvolle Darstellung und die hohe Empathie für beide Protagonistinnen, die existentiellen Anfragen ausgesetzt sind.

Arbeitsaufträge zu Text M1

- 1) Nennen Sie in Stichworten Ihre spontanen Eindrücke, die Ihnen beim oder nach dem ersten Lesen des Textes in den Sinn kommen.
- 2) Beschreiben Sie, mit welchen stilistischen Mitteln es Linda Kolb gelingt, dass der Text die von Ihnen beschriebene Wirkung erreicht.
- 3) Fassen Sie die Informationen zusammen, die im Laufe des Textes über Mutter, Tochter und Begleitumstände bekannt werden, und erläutern Sie das Verhältnis von Mutter und Tochter sowie die jeweiligen Erwartungen an den Gesprächspartner in der konkreten Situation.
- 4) Arbeiten Sie die zentralen philosophischen und theologischen Fragestellungen des Textes heraus.
- 5) Stellen Sie dar, wie Linda Kolb a) das Theodizeeproblem und b) die Frage nach der Existenz Gottes aufgreift und welche Antworten ihr Text darauf gibt.
- 6) Verfassen Sie einen „Gegen-Text“ aus der Sicht der Tochter.



Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

zu M2 **Meine Wahrheit, deine Wahrheit?** (2018)

Einführung für die Lehrkraft zum Text von Florian Frühhaber

Frühhaber geht in seinem Text „Meine Wahrheit, deine Wahrheit?“ mit analytischer Präzision der Frage der objektiven und subjektiven Wahrheit nach. Ausgehend von einem Moment persönlicher Transzendenzerfahrung beim Hören von Wagners „Lohengrin“ fragt Frühhaber, der im Text eine atheistische Perspektive einnimmt, nach Wesen und Bedingungen der Wahrheit in Mathematik, Alltagssprache und Religion und spricht sich schließlich für das Denkmodell mehrerer subjektiver Wahrheiten aus.

Arbeitsaufträge zu Text M2

- 1) Nennen Sie in Stichworten Ihre spontanen Eindrücke, die Ihnen beim oder nach dem ersten Lesen des Textes in den Sinn kommen.
- 2) Frühhaber beschreibt eine Transzendenzerfahrung beim Hören von klassischer Musik, der er aus atheistischer Perspektive jedoch nicht traut. Beschreiben Sie weitere Situationen, in denen Menschen zu solchen Erfahrungen (und Zweifeln) gelangen können.
- 3) Arbeiten Sie das spezifische Wahrheitsverständnis Frühhabers aus dem Text heraus, indem Sie
 - a. darstellen, welche Unterscheidung Frühhaber zwischen Wahrheiten in Mathematik und in (Alltags-)Sprache durchführt,
 - b. das Verhältnis von Wissenschaft und Religion und ihren jeweiligen Wahrheitsansprüchen in Frühhabers Text erläutern,
 - c. Frühhabers Aussage: „Wahrheit ist subjektiv“ diskutieren.
- 4) Nehmen Sie begründet Stellung zu Frühhabers Aussagen und verfassen Sie eine fiktive Antwort an den Autor, wahlweise als Brief, E-Mail, Kommentar oder Beitrag in einem sozialen Medium.



Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

zu M3 Das Ziel vom Berg (2018)

Einführung für die Lehrkraft zum Text von Jonas Winter

Winter entwickelt in seinem Text „Das Ziel vom Berg“ detailreich das Bild eines Bergs und des Wegs dorthin, die als Metaphern für die Wahrheitssuche stehen. Der sprachlich eindrucksvolle Text beschreibt die verschiedenen Wege, die zum Gipfel führen, wobei jeder Wanderer seinen eigenen Weg mit seiner spezifischen Ausrüstung finden muss. So ist der Text ein starkes Plädoyer für eine offene Wahrheitskonzeption, die Raum für verschiedene Wege zum Ziel auf der Suche nach dem persönlichen Lebensweg und der Wahrheit lässt.

Arbeitsaufträge zu Text M3

- 1) Nennen Sie in Stichworten Ihre spontanen Eindrücke, die Ihnen beim oder nach dem ersten Lesen des Textes in den Sinn kommen.
- 2) Beschreiben Sie, mit welchen stilistischen Mitteln es Jonas Winter gelingt, dass der Text die von Ihnen beschriebene Wirkung erreicht.
- 3) Geben Sie die grundlegenden Elemente der im Text erzählten Handlung wieder und erläutern Sie die Situation und die Überlegungen des Protagonisten.
- 4) Arbeiten Sie die zentralen philosophischen und theologischen Fragestellungen des Textes heraus und interpretieren Sie die von Jonas Winter verwandten Metaphern.
- 5) Stellen Sie die Antwort(en) dar, die Jonas Winter auf die Frage nach dem Wahrheitsanspruch der Religionen mit seinem Text gibt, und diskutieren Sie diese. Beziehen Sie dabei verschiedene Konzepte (inklusionistisch – exklusivistisch) mit ein.
- 6) Verfassen Sie einen Tagebuch-Blog des Protagonisten in der Ich-Perspektive, in dem er die Erlebnisse auf seiner Wanderung schildert.



M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

zu M4 Die Menschlichkeit im Augenblick (2018)

Einführung für die Lehrkraft zum Text von Sophie Corazolla und Jessica Redeker

Der gemeinsame Text von Corazolla und Redeker „Die Menschlichkeit im Augenblick“ greift in Poesieform metaphorisch reich verschiedene Aspekte und Bezüge des Wettbewerbsthemas „Der echte Ring“ auf. Ausgehend von dem Zitat „Der echte Ring vermutlich ging verloren“ entwickelt der Text unzählige religiöse und philosophische Querbezüge, überzeugt durch einen selbstbewussten, kreativen Umgang mit Sprache und Bedeutungsnuancen und plädiert für mehr Menschlichkeit im Ringen um und bei der Suche nach Wahrheit. Zum besseren Verständnis ist dem Text ein Lektüreschlüssel beigelegt.

Arbeitsaufträge zu Text M4

- 1) Nennen Sie in Stichworten Ihre spontanen Eindrücke, die Ihnen beim oder nach dem ersten Lesen des Textes in den Sinn kommen.
- 2) Beschreiben Sie, mit welchen stilistischen Mitteln es Sophie Corazolla und Jessica Redeker gelingt, dass der Text die von Ihnen beschriebene Wirkung erreicht.
- 3) Geben Sie die zentralen Gedanken des Textes wieder.
- 4) Arbeiten Sie die zentralen philosophischen und theologischen Fragestellungen des Textes heraus und interpretieren Sie die Metaphern, die Corazolla und Redeker im Text verwenden. Nehmen Sie dabei den beigegebenen Lektüreschlüssel zu Hilfe.
- 5) Diskutieren Sie die von Ihnen herausgearbeiteten Aussagen der Autorinnen zur Wahrheitsfrage der Religionen.
- 6) Wählen Sie eine der zahlreichen Metaphern des Textes und entwickeln Sie darauf aufbauend einen eigenen Gedankengang zum darin angesprochenen Teilaspekt des Themas.



M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

zu M5 „Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4)

Einführung für die Lehrkraft zum Text von Klaus Mertes

Ausgehend von Jan Assmanns These der „mosaischen Unterscheidung“ widmet sich Klaus Mertes in seinem Text² der Frage, inwiefern Schriftverständnis, Gottesglaube und Bildung zusammenhängen. Wenn eine Bilderfrömmigkeit einen „scriptural turn“ erfahre, steige der Abstraktions- und Differenzierungsgrad einer Religion – so hingen monotheistische Aufklärung, Abwendung vom Bild und Hinwendung zur Schrift zusammen. Mertes spricht sich für ein kritikbewusstes und kritikfähiges Schriftverständnis aus, das zur Frömmigkeit als Grundbedingung dazugehöre und einem schriftfixierten Fundamentalismus wehre. Die Idee der Inkarnation überbiete im Christentum dann sogar den „scriptural turn“, mit diesem erneuten „Medienwechsel“ auf den Menschen hin erfolge eine Schriftkritik. Daraus ergeben sich für Mertes Konsequenzen für den Bereich der Bildung, die Deutungskompetenz ermöglichen müsse, sich an einem Textkanon zur „kollektiven Identitätsstiftung“ orientieren solle und sich nicht einem Diktat der Nützlichkeit unterwerfen dürfe, sondern vielmehr „übernützliche“ Fragestellungen thematisieren müsse. Anhand dieses Textes können sich die Schüler/innen mit der Bedeutung des „scriptural turn“ für die Religionsgeschichte und mit dem spezifisch christlichen Verständnis der Inkarnation auseinandersetzen. Schließlich können sie Mertes' Folgerungen für eine moderne Bildungskonzeption diskutieren, die sie auch mit eigenen Schulerfahrungen abgleichen können.

Arbeitsaufträge zu Text M5

- 1) Erläutern Sie, was Jan Assmann mit der „mosaischen Unterscheidung“ meint.
- 2) Erklären Sie, was „strategisches Vergessen“ bei der Verehrung von Götzenbildern meint.
- 3) Skizzieren Sie die Theorie des „scriptural turn“ und dessen Folgen für das Gottesbild.
- 4) Erklären Sie das „Sabbatparadox“ und diskutieren Sie diese These.
- 5) Arbeiten Sie die jeweiligen Textverständnisse der Religionen heraus und vergleichen sie diese.
- 6) Skizzieren Sie die Konsequenzen, die die Idee der Inkarnation Gottes in Jesus Christus hat.
- 7) Diskutieren Sie unter Berücksichtigung verschiedener religiöser Offenbarungskonzepte, welche Geltungskraft religiöse Wahrheitsansprüche in einer säkularen Gesellschaft haben können.
- 8) Arbeiten Sie die Folgerungen heraus, die Klaus Mertes für den Bildungsbereich formuliert, und nehmen Sie kritisch Stellung dazu.
- 9) Beurteilen Sie, inwiefern Schule aus Ihrer eigenen Erfahrung zur Bildung im Sinne von Klaus Mertes beiträgt und wo Sie Optimierungspotentiale sehen.
- 10) Erörtern Sie, inwiefern die „Frage nach Gott“ in Schule und Gesellschaft präsent sein sollte.



M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

zu M6 Religiöser Atheismus? Die Herausforderung des Buddhismus

Einführung für die Lehrkraft zum Text von Alexander Löffler

Alexander Löffler analysiert in seinem Text³ die Herausforderungen, die der atheistische Buddhismus an das Christentum stellt. Ausgehend von Äußerungen des XIV. Dalai-Lamas konstatiert er zunächst eine Theismuskritik des Buddhismus, die einen personalen Schöpfergott, gar eine Schöpfung selbst, ablehnt und die buddhistische Lehre als einzig logische, vernünftige Religion darstellt. Die eigentliche Herausforderung des Buddhismus für das Christentum besteht nach Löffler allerdings in einer verbreiteten „buddhistisch-christlichen“ Doppelreligion, wie sie der katholische Theologe Paul Knitter für sich beschreibt. Für ihn sei eine religiöse Doppelzugehörigkeit nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig. Damit, so Löffler, werde ein neues Konzept eines innerpersönlichen intrareligiösen Dialogs entworfen, der allerdings zahlreiche Probleme hinsichtlich Gotteslehre, Soteriologie und Anthropologie biete, wie Löffler konstatiert. Für Schüler/innen bietet der Text die Möglichkeit, die Vereinbarkeit konkurrierender religiöser Aussagen zu durchdenken, dabei Probleme und Chancen herauszuarbeiten und zu dem Konzept des intrareligiösen Dialogs auch persönlich Stellung zu nehmen.

Arbeitsaufträge zu Text M6

- 1) Geben Sie die christliche und die buddhistische Sichtweise menschlicher Unheils- und Erlösungssituationen wieder.
- 2) Skizzieren Sie, wie der XIV. Dalai-Lama den Unterschied zwischen Christentum und Buddhismus beschreibt.
- 3) Stellen Sie die fünf Gründe dar, die der Dalai-Lama gegen den Theismus beziehungsweise die Existenz eines Schöpfergottes anführt.
- 4) Verfassen Sie aus christlicher Sicht eine kritische Stellungnahme zu den Thesen des Dalai Lamas.
- 5) Diskutieren Sie die Argumente des Dalai-Lamas und der christlichen Position zum Theismus.
- 6) Arbeiten Sie heraus, welche Folgen die buddhistische Vorstellung für die Ethik hat und worin dabei die Unterschiede zum Christentum bestehen.
- 7) Erläutern Sie, welche Herausforderungen Löffler für den christlichen Glauben im Kontext der Begegnung mit dem Buddhismus sieht.
- 8) Stellen Sie die Argumente Löfflers gegen eine religiöse Doppelzugehörigkeit dar.
- 9) Nehmen Sie aus Ihrer eigenen Sicht Stellung zum innerpersönlichen „intra-religiösen Dialog“ und diskutieren Sie, wo Sie Chancen und Grenzen dabei sehen.



Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

zu M7 „Trag vor im Namen deines Herren, der erschaffen hat ...“ (Sure 96,1-5)

Einführung für die Lehrkraft zum Text von Abdullah Takim

Abdullah Takim erörtert in seinem Text⁴ das islamische Offenbarungsverständnis, das im Koran das endgültige Wort Gottes als dessen Selbstmitteilung sieht. Davon ausgehend legt er die Unterschiede im Verständnis von Koran, Thora und Bibel dar, betrachtet die Bedeutung des Korans im Alltag der Muslime und stellt Überlegungen zu einer zeitgemäßen Koranexegese an. Dabei baut er auf den Ideen des muslimischen Theologen Süleyman Ateş auf, der die „ursprüngliche Botschaft des Korans“ wieder stärker bewusst machen und „mit den Anforderungen der Moderne“ in Einklang bringen will: So seien nach Ateş auch Demokratie, Meinungs- und Gewissensfreiheit sowie die Menschenrechte aus den grundlegenden Prinzipien des Korans ableitbar. Die SuS können nach der Bearbeitung des Textes das grundlegende Offenbarungs- und Koranverständnis des Islam wiedergeben, die Unterschiede zu Thora- und Bibelverständnis von Judentum und Christentum darstellen und unter Bezug auf die Überlegungen von Takim und Ateş eine eigene Position zu einer modernen Koranexegese formulieren.

Arbeitsaufträge zu Text M7

- 1) Geben Sie das islamische Offenbarungsverständnis wieder, wie es im Text dargestellt ist.
- 2) Skizzieren Sie, wie Takim Offenbarung als Kommunikation versteht.
- 3) Erklären Sie, was mit dem Begriff „Mutterbuch“ gemeint ist und in welchem Verhältnis die einzelnen religiösen Offenbarungen in islamischer Sicht zueinander stehen.
- 4) Stellen Sie die Unterschiede zwischen Koran, Thora und Bibel hinsichtlich des Schrift- und Offenbarungsverständnisses dar.
- 5) Arbeiten Sie heraus, welche Bedeutung im Islam der Ästhetik des Korans zukommt. Diskutieren Sie, inwiefern Ästhetik in Religionen eine Rolle spielt oder Ihrer Meinung nach spielen sollte.
- 6) Erläutern Sie Takims Sicht auf den Themenbereich „Koran und Erneuerung“ und diskutieren Sie seine Thesen.
- 7) Nehmen Sie kritisch Stellung zu Takims These, mit der er sich auf Süleyman Ateş bezieht: „Vielmehr muss man die ursprüngliche Botschaft des Korans verstehen, um dem modernen Muslim ein Vademekum an die Hand zu geben, mit dem er sich an seine Umwelt anpassen kann.“
Diskutieren Sie, wieweit eine Anpassung an eine säkulare oder andersgläubige Umwelt für einen religiösen Menschen möglich ist und wo Sie Chancen und Grenzen sehen.
- 8) Diskutieren Sie die acht genannten „Ziele des Korans“ und nehmen Sie kritisch Stellung.



Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

zu M8 Mama Ana Ahabak, 2003

Einführung für die Lehrkraft zum Liedtext von Christina Stürmer

Das Lied entstand unter dem Eindruck des zweiten Irakkriegs 2003 und thematisiert ähnlich wie Kolbs Text (M1) eine durch Krieg bedrohte Mutter-Kind-Beziehung, hier aber aus der Perspektive des Kindes, und eignet sich daher gut zum Vergleich. Das Lied wurde zunächst als dritte Single des Albums „Freier Fall“ veröffentlicht und stand neun Wochen auf Platz 1 der österreichischen Singlecharts. 2005 wurde das Lied für das Album „Schwarz Weiß“ neu aufgenommen.

Arbeitsaufträge zu Text M8

- 1) Geben Sie kurz die Situation, die das Lied beschreibt, in eigenen Worten wieder.
- 2) Vergleichen Sie den Inhalt mit dem Text von Kolb (M1) hinsichtlich Form, Perspektive und Situation.
- 3) Verfassen Sie eine Antwort der im Lied angesprochenen Mutter an ihr Kind.



M1-9

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Zwischen Religion und Wahrheit – Arbeitsmaterialhinführung

zu M9a-b *Dignitatis Humanae* und *Nostra Aetate*

Einführung für die Lehrkraft

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) leitete einen wichtigen Wendepunkt in der katholischen Position zur Religionsfreiheit und zu den nichtchristlichen Religionen ein. Nach Verurteilungen der Religionsfreiheit und anderer religiöser Bekenntnisse im 19. Jahrhundert (Enzyklika „*Mirari vos*“ (1832), „*Syllabus errorum*“ (1864)) und einem langen Ringen auf dem Konzil selbst wurden kurz vor dessen Ende 1965 zwei Texte verabschiedet, in denen die Kirche erstmals die Religionsfreiheit auch für andere Glaubensrichtungen als Wert an sich anerkennt, aus den Menschenrechten und der göttlichen Ordnung heraus begründet und die Glaubensüberzeugungen der anderen Religionen wertschätzt. Insbesondere das vierte Kapitel von „*Nostra aetate*“ über das Verhältnis zum Judentum wurde wegweisend für den christlich-jüdischen Dialog.

Arbeitsaufträge zu Texten M9a-b

(im Plenum oder arbeitsteilig, ggf. mit Binnendifferenzierung umsetzbar)

- 1) Geben Sie die katholische Position, wie sie im Zweiten Vatikanischen Konzil dargestellt wird, wieder:
 - a. zur Religionsfreiheit (*Dignitatis Humanae*),
 - b. zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra Aetate*).
- 2) Vergleichen Sie die Positionen mit den Konzepten von Frühhaber (M2) und Winter (M3) hinsichtlich Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschieden.
- 3) Entwickeln Sie eine eigene Position zu den Themen und nehmen Sie begründet Stellung dazu.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Mattes, Wolfgang, *Methoden für den Unterricht. Kompakte Übersichten für Lehrende und Lernende*, Braunschweig e.a. 2011, 82-83.
- 2 Vgl. Mertes, Klaus, „*Du sollst dir kein Gottesbild machen ...*“ (Ex 20,4). *Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition*, zuerst veröffentlicht in: *Eulenfisch. Limburger Magazin für Religion und Bildung* 1/2014, 80-87.
- 3 Vgl. Löffler, Alexander, *Religiöser Atheismus? Die Herausforderung des Buddhismus*, in: *RU heute. Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz* 1/2015, 18-21.
- 4 Vgl. Takim, Abdullah, „*Trag vor im Namen deines Herren, der erschaffen hat ...*“ (Sure 96,1-5). *Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache*, in: *RU heute. Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz* 2/2013, 18-24.



M1
Praxis
Eulenfisch
Nr. 22

Mama

von Linda Kolb

Mama, an was glaubst du eigentlich?
Ich traue meinen Ohren kaum. Ich nehme an, ich habe mich verhört.
Mama, an was glaubst du?
Ich weiß es nicht.
Ich schlucke. Fragend schaue ich sie an.
Mama, du musst doch wissen, an was du glaubst.
Abermals schlucke ich und versuche einen klaren Gedanken zu fassen.
Ich weiß es wirklich nicht.
Aber hast du denn nie daran gedacht, dass es jemanden gibt, der auf dich aufpasst?
Ich runzle die Stirn. Eigentlich passt doch jeder selbst auf sich auf.
Ich brauche niemanden, der auf mich aufpasst. Ich komme gut alleine zurecht.
Ich passe auf mich auf.
Ihre großen braunen Augen schauen mich zweifelnd an. Sie nimmt an,
ich meine meine Antwort nicht ernst.
Mama, jetzt sag schon?
Was denn?
Na, an was du glaubst.
Sie klingt genervt. Ich blicke sie an. Eine Augenbraue hat sie nach oben gezogen.
Erwartungsvoll mustert sie mich. Ich atme tief durch.
Ich glaube an dich.
Wie meinst du das?
Na, ich glaube an dich.
Aber wie kannst du an mich glauben, du weißt doch, dass es mich gibt.
Ich glaube daran, dass du es schaffst.
Nachdenklich schaut sie zu Boden. Mit dieser Antwort hat sie nicht gerechnet. Ich auch nicht.
Denn diese Antwort ist eine Lüge. Sie wird es nicht schaffen. Natürlich nicht. Wir schweigen.
Mama, ich glaube auch an dich.
Das meint sie nicht ernst.
Mama, ich glaube auch, dass du es schaffst.
Ich schlucke. Die Aussage ist kindisch. Aber ich muss doch ein wenig lächeln.
Mama, ich weiß, dass du auf mich aufpasst.
Wie kann sie immer noch diese Hoffnung haben? Ich beiße mir auf die Zähne und blicke nach
oben. Hauptsache, nicht in die Augen ihres Vaters.
Mama, was ist los?
Nichts.
Meine Stimme zittert. Meine Hände zittern. Alles zittert. Mit ihren unglaublich starken
Augen schaut sie mich an. Mir stockt der Atem. Mit einem einzigen Blick errät sie all meine
Gedanken. Mit einem einzigen Blick kennt sie die dunkelsten meiner dunklen Geheimnisse.
Mit einem einzigen Blick kennt sie mich besser, als ich mich je selbst kennen könnte. Um
nicht ganz die Fassung zu verlieren, suche ich nach Worten. Ich muss die schreckliche Stille
unterbrechen. Ich bin an meiner Grenze, ich kann nicht mehr. Ich will hier raus. Einfach nur
hier raus. Der Glaube, dass wir hier überleben, schwindet jeden Tag. Den Glauben, dass es
jemanden gibt, der auf mich aufpasst, hatte ich nie. Oder wie sonst hätte dieser jemand das
alles zulassen können ohne einzugreifen? Unsere Wasservorräte gehen allmählich zu Ende.
Seit mehreren Tagen haben wir nichts Essbares mehr gefunden. Warum wir hier sind? Weil
Minen vor der Tür sind. Viele Minen und Krieg. Viel Krieg.
Mama, ich habe Angst. Ich habe schreckliche Angst.



Mama

M1

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Sie wartet. Erhofft sie sich von mir Trost? Den kann ich ihr nicht geben. Ich habe keine Kraft mehr. Wie soll ich ihr Mut machen, wenn ich schon lange keinen Mut mehr habe? Wie soll ich ihr sagen, dass alles gut wird, wenn ich selbst nicht daran glaube? Ich schweige.

Mama, es wird doch alles gut, oder? Ich schweige.

Mama, sag was.

Ich schweige. Ihr Blick ist verzweifelt. Wie gerne würde ich wissen, dass alles wieder gut wird. Wie gerne würde ich überhaupt wieder lächeln. Aber nichts wird mehr gut. Es ist zu spät.

Mama?

Eine Träne fließt über ihre Wange. Ich schlucke. Es ist das erste Mal, sie weinen zu sehen, seit wir hier sind. Ich dachte immer, sie ist stark, sie hat die Hoffnung, sie hat die Kraft. Sie ist die einzige, die noch bei mir geblieben ist. Aber dieses kleine Wesen, das da vor mir sitzt, die Hände über den Augen hat und weint, dieses kleine Wesen, das mir in den letzten Tagen mehr Hoffnung gegeben hat, als irgendwer sonst es jemals könnte, dieses kleine Wesen ist eben nur ein Kind. Auch wenn ich mir oft genug gedacht habe, wie gut alles ohne sie wäre, könnte ich trotzdem nicht auf sie verzichten.

Mama, wo ist Gott?

Ich runzle die Stirn. Warum stellt sie genau jetzt diese Frage? Warum stellt sie überhaupt diese Frage?

Mama?

Ja?

Wo ist Gott?

Mein Hals ist trocken. Jeder Atemzug fällt mir schwerer.

Wieso fragst du?

Weil er nicht hier ist, Mama.

Nachdenklich fahre ich mit meinem Fuß durch die trockene Erde. Wieso sollte dieser Gott hier sein? Wieso sollte es überhaupt einen Gott geben.

Mama, denkst du, Gott hat uns verlassen?

Ich schlucke. Ihre Hände sind trocken. Ihre Füße, ihre Beine, ihre Arme, ihr Hals, ihr Gesicht, ihre Haare. Alles ist voller Erde. Ihre Augen verlieren langsam das Feuer. Am linken Oberschenkel hat sie eine Wunde. Ihre Rippen treten deutlich hervor. Wir hatten schon lange nichts mehr zum Essen. Ob ich sterben würde, um ihr Leben zu retten, glaub ich nicht. Was soll ich tun? Diesem kleinen Kind die Wahrheit sagen. Diesem schwachen Körper den letzten Glauben rauben? Den Finger in die Wunde legen oder die heile Welt vorspielen? Tief atme ich ein und wieder aus. Bald werde ich sterben, bald wird sie sterben. Erwartungsvoll schaut sie mich an. Gerade will sie schon ihren Blick von mir wenden. Enttäuscht und traurig zugleich. Da kann ich mich nicht mehr zusammenreißen.

Gott hat uns nicht verlassen. Erstaunt schaut sie auf.

Gott hat uns nicht verlassen, weil es keinen Gott gibt. Es gab nie einen und es wird nie einen geben. Gott existiert nicht. Die Menschen haben sich Gott ausgedacht, damit sie jemanden haben, der an allem schuld ist. Hat man schlechte Ernte, ist Gott schuld. Hat man kein Essen, ist Gott schuld. Geht es einem nicht gut, wurde man von Gott verlassen. Ich hab es satt, immer so zu tun, als würde Gott alles bestimmen. Es gibt keinen Gott und ich bin es leid so zu leben, als würde er existieren. Religion dient nur dazu, dass die Armen die Ungerechtigkeit aushalten. Es gibt keinen Gott!

Meine Stimme überschlägt sich fast. Ich bin richtig außer Atem. Fassungslosigkeit in ihren Augen. Sie hat den Mund weit geöffnet. Eine Träne kullert über ihre Backe. Abwesend wischt sie sie aus dem Gesicht. Ihr Magen knurrt. Betroffen kaut sie auf ihrer Lippe, die sofort blutet. Wie einsam sie doch aussieht. Wie einsam sie doch ist. Wie traurig doch das Leben ist.



Mama

M1

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Aber wieso leben wir noch, Mama?

Ich verliere die Fassung.

Ich weiß es nicht. Vermutlich dauert es aber nicht mehr lange, dann tun wir es auch nicht mehr.

Stockstarr sitzt sie mit abwesendem Blick da. Was hätte ich tun sollen? Ich hasse es zu lügen. Sie schluchzt. Jetzt tut es mir auf einmal ein wenig leid. Wie konnte ich nur so gedankenlos sein? Einem kleinen Kind einfach zu sagen, dass das, woran es glaubt, nicht existiert. Einem kleinen Kind einfach zu sagen, dass es sterben wird. Ich erinnere mich an die Worte meiner Schwester. Du bist keine gute Mutter und du wirst auch niemals eine gute Mutter sein.

Damals hat mich das sehr getroffen. Heute weiß ich, dass sie Recht hatte. Aber es ist mir egal. Ich wollte nie eine gute Mutter sein. Was hat man schon davon? Nichts.

Mama, wieso bist du so genervt? Magst du mich überhaupt?

Was sollen diese vielen Fragen? Ich habe andere Sorgen, als solche überflüssigen Fragen zu beantworten. Es wird langsam dunkel. Wer weiß, ob ich morgen früh überhaupt wieder aufwache. In meinen letzten Stunden will ich einfach nur alleine sein. Einfach nur alleine sein und über alles nachdenken. Eigentlich wollte ich nie ein Kind haben. Ich weiß, dass ich egoistisch bin. Seit wir hier sind, beschwere ich mich fast nur über mein Schicksal. Seit wir hier sind, denke ich nur daran, was ich durchgemacht habe. Sie nicht. Aber es ist mir egal. Doch in der letzten Stunde oder vielleicht nur Minute meines wertlosen Lebens will ich nicht noch egoistischer sein, als ich es schon bin.

Ja, ich mag dich.

Ich lächle. Etwas verkrampft. Selbstverständlich nicht ehrlich. Sie wischt sich die Tränen aus dem Gesicht. Sie lächelt.

Mama?

Ja?

Ich versuche ruhig zu bleiben. Sie ist nur ein Kind. Kinder stellen eben viele Fragen. Sie zögert. Nachdem sie kurz die Augen geschlossen hat, beginnt sie unsicher zu sprechen.

Mama, ich ... ich habe Gott gesehen.

Ich bin kurz davor, komplett in Tränen auszubrechen. Bloß nicht die Fassung verlieren. Es ist normal, mit der Zeit verrückt zu werden, wenn man weder Nahrung noch Wasser hat. Das hat sie sich nur eingebildet. Es gibt keinen Gott! Es gibt keinen Gott!

Hör mal zu.

Mein Blick schweift durch den Raum. Ich kann kaum etwas erkennen, so dunkel ist es schon. Ich suche nach Worten, um ihr endgültig klarzumachen, dieser Gott existiert nicht. Mit gerunzelter Stirn blickt sie mich erwartungsvoll an. Während ich spreche, schaue ich ihr kein einziges Mal in die Augen.

Wir haben schon länger nichts mehr gegessen und getrunken. Und wenn wir uns in einer so großen Notsituation befinden. Am Rande der Belastungsgrenze. Da kann es schon mal vorkommen, dass wir Dinge sehen, die gar nicht da sind. Aber dennoch sehen wir sie.

Erstaunt über mich selbst, wie ruhig ich bleibe, fahre ich fort.

Natürlich kannst du auch von diesem Gott geträumt haben. Manchmal träume ich etwas und denke dann, dass es wirklich passiert ist.

Als ich fertig bin, beobachte ich sie. Doch sie schüttelt nur den Kopf und scheint fast die Fassung zu verlieren.

Mama, du verstehst mich nicht.

Fragend mustere ich sie. Ich balle meine Hände zu Fäusten, verkrampfe kurz, entspanne wieder. Es wirkt.

Ich sehe Gott immer. Ich habe Gott auch schon gesehen, als wir noch zuhause waren. Gott ist immer da, wenn es mir nicht gut geht. Nur eben dieses Mal nicht.



Mama

M1

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Sie weint. Ich schlucke. Ich werde langsam verrückt. Selbst für ein Kind ist sie ziemlich naiv. Gott existiert nicht! Ruhig bleiben. Sie bildet sich alles nur ein. Sie ist nur ein Kind.

Und wann genau hast du Gott immer gesehen?

Immer wenn es mir schlecht ging.

Nur eben jetzt nicht?

Ja.

Ich schüttle den Kopf. Wie kann ich beweisen, dass es Gott nicht gibt? Wie kann ich ihr endlich beweisen, dass sie diesen Gott gar nicht gesehen hat? Wie kann sie beweisen, dass es Gott gibt? Wie kann sie beweisen, dass sie diesen Gott gesehen hat?

Wie sieht Gott aus?

Meine Stimme klingt energisch. Erschrocken blickt sie auf. Sie sagt nichts. Formt nur aus der Erde ein kleines Herz. Wie verletzlich ihre Finger doch sind. Wie verletzend meine Worte doch sind. Ich atme tief durch.

Wie sieht Gott aus?

Meine Augen habe ich zu Schlitzeln geformt. Unsicher kaut sie wieder auf ihrer Unterlippe. Betroffen blickt sie zu Boden. Ich schlucke. Mein trockener Hals schmerzt extrem. Das Bild vor meinen Augen verschwimmt langsam.

Ich weiß es nicht.

Also doch. Habe ich mir gleich gedacht. Hätte sie diesen Gott wirklich gesehen, dann wüsste sie schließlich, wie er aussieht. Und das tut sie nicht. Sie ist nur ein Kind. Ein naives, kleines, dummes Kind. Ich muss fast lächeln beim Gedanken daran, sie habe Gott gesehen. Gäbe es einen Gott, hätte der nämlich Besseres vor, als einer trostlosen Rabenmutter und ihrem dummen Kind beim Verwesen zuzusehen.

Mama, ich weiß, dass es Gott gibt.

Ich weine. Ich schreie. Ich raste aus.

Wie kannst du nur so unglaublich dumm sein. Gäbe es diesen blöden Gott, hätte er verhindert, dass wir hier sind. Dann hätte er verhindert, dass Krieg ist. Dann hätte er verhindert, dass du krank bist. Dann hätte er verhindert, dass wir verhungern. Dann hätte er verhindert ...

Ich halte inne. Zögere. Schließe die Augen. Atme tief ein.

Gäbe es diesen tollen Gott wirklich, dann hätte er verhindert, dass er mich anfasst. Und dann, dann gäbe es dich Gott sei Dank auch nicht.

Jetzt ist es komplett dunkel. Ich höre nur, wie ihr kleiner Körper auf den Boden fällt. Dieses dumpfe Geräusch war die Erlösung. Die Erlösung von allem Bösen in der Welt. Vom Hunger. Vom Traurig-Sein. Vom Sich-selbst-Hassen. Ich muss nicht weinen. Es wäre nicht der richtige Augenblick dafür. An diesem Abend sollte es das letzte Mal sein, dass ich das Sonnenlicht sah. Es sollte das letzte Mal sein. Und es war auch das letzte Mal.



M2

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Meine Wahrheit, deine Wahrheit?

von Florian Frühhaber

Es gibt Momente, in denen glaube ich an Magie. Es ist womöglich eine kindliche Haltung, aber dennoch vermute ich, jeder hat sie. Ich bin überzeugter Atheist, habe ein Faible für wissenschaftliche Regeln und Erkenntnisse, die unverrückbar scheinen, und dennoch bin ich anfällig für solche Wunder. Wenn die Violinen etwa im Vorspiel zu Wagners „Lohengrin“ flirren, die Zeit scheinbar stillsteht, um zuzuhören, und ich das Gefühle habe, in fremden Sphären zu schweben, die so gar nichts mit der Realität zu tun haben, dann weigere ich mich zu glauben, dass dies ohne Zauberei vor sich gehen kann. Ich weigere mich zu glauben, dass die Vibrationen der Geigensaiten akustische Wellen hervorrufen, welche in mein Ohr gelangen, dort in elektrische Signale umgewandelt werden und diese wieder Botenstoffe freisetzen, durch die ich mich gut fühle. Es kann nicht sein. In solchen Momenten verstehe ich Menschen, die an etwas Höheres wie einen Gott glauben, etwas Transzendentes, das unsere wundervolle Welt erschaffen hat. Ich komme mir dann lächerlich vor, schmunzle kurz und versuche den Gedanken beiseitezuschieben. Denn es gibt keine Zauberer oder göttlichen Werke, das kann doch nicht wahr sein.

Wahrheiten sind die tragenden Säulen unseres Lebens. Wird an ihnen gerüttelt, so beginnen auch wir zu wanken. Wir halten uns an ihnen fest und beginnen sogar Kriege, um für sie zu kämpfen. Doch eigentlich wissen wir dabei selten, was Wahrheiten überhaupt sind. Um Antworten auf Fragen aller Art, also auch solche, zu finden, schaut der Mensch für gewöhnlich in die Natur. Auf diese Weise nach Wahrheit zu suchen, ist allerdings ein vergebliches Unterfangen, denn es gibt sie dort nicht.

Tatsächlich beschreibt „Wahrheit“ nie Dinge, die in der Natur existieren, sondern der Begriff „Wahrheit“ wurde vom Menschen als Instrument erfunden, um Aussagen über Aussagen zu treffen. Wir sagen nie „Der Stein da draußen ist wahr“, das wäre Unsinn. Stattdessen sagen wir „Die Aussage ‚Da draußen ist ein Stein‘ ist wahr“. Man könnte auch sagen, der Mensch dreht sich wieder einmal um sich selbst. Die Aussage „Das Gesagte ist wahr“ ist dabei nicht nur eine Feststellung, sondern gleichzeitig auch ein Urteil. Es beeinflusst unser folgendes Handeln, etwa, ob wir die Aussage weitertragen oder auf sie reagieren. Für den Sprecher ist dieses Urteil also von entscheidender Bedeutung, darum stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien wir eigentlich Wahrheit bemessen.

Man möchte gerne glauben, dass zumindest gewisse Wahrheiten (was schon eine scheinbar unerhörte Einschränkung darstellt) allgemein akzeptiert werden. Das Leben belehrt uns jedoch leider immer wieder eines Besseren. Dabei wäre die Welt so einfach, wenn jede logische Argumentationskette zu einer von allen anerkannten Wahrheit führen würde. Ich glaube, das ist der Grund, warum ich die Mathematik so gern habe: Hier gibt es eine klare Ordnung, eine himmlische Gesetzmäßigkeit, der niemand widersprechen kann. Warum funktionieren mathematische Wahrheiten also so vollkommen anders als sonstige vom Menschen propagierte Wahrheiten? Zuerst einmal ist sich jeder über die verwendeten Instrumente einig: Addition funktioniert überall gleich und jeder stimmt zu, dass die Aussage „ $3+2=5$ “ wahr ist. Die Werkzeuge einer verbalen Aussage sind jedoch Wörter, die nun einmal nicht überall gleich sind. Naja, mag da einer sagen, aber zumindest innerhalb eines Sprachraums doch schon, warum gibt es denn dann nicht zumindest „deutsche Wahrheiten“? Auf den ersten Blick mag dieser Einwand berechtigt erscheinen, doch er greift zu kurz. Er geht nämlich davon aus, dass das gleiche Wort für jeden dieselbe Bedeutung hat. Wäre dem so, wäre unsere Welt definitiv eine friedlichere. Beim Wort „Apfel“ mag man sich noch einig sein, was es bedeutet, bei „gut“ oder „schlecht“ sieht das jedoch schon ganz anders aus. Eine sprachliche Addition wie „Sonne + warme



Meine Wahrheit, deine Wahrheit?

M2

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Temperaturen = gut“ funktioniert damit schon nicht mehr, denn ein auf Regen angewiesener Bauer widerspräche da in einem trockenen Sommer energisch. Und da ist es, das böse Wort: Widerspruch. Nichts bringt den Menschen so in Rage wie die Ablehnung von aus seiner Sicht offensichtlichen Wahrheiten, wohl ein Grund, warum sich Blutdruck senkende Medikamente so gut verkaufen. In der Mathematik ist das ganz anders, hier herrscht wohliger Konsens. Denn zur Anerkennung von Aussagen fordert der Mathematiker einen Beweis, bestehend aus einer klaren Argumentationskette, die durch Logik (jedes Kettenglied bezieht sich kausal auf das vorherige) und Eindeutigkeit (da ja sämtliche Gleichungen von allen akzeptiert werden) besticht. Ist diese fehlerfrei ausgeführt, so kann ihr niemand widersprechen, Gegenargumente gibt es schlicht nicht. Die Wahrheit ist damit objektiv, also für jeden gleich. Eine rhetorische Argumentationskette kann allerdings auch ohne logische Fehler angegriffen werden, denn hier gilt es, die einzelnen Punkte mit der persönlichen Meinung abzugleichen und darüber hinaus noch zu gewichten. Ein Beispiel: Sulla war ein römischer Feldherr, der nach einem Bürgerkrieg die Macht übernommen hat. Er hat die Gesetze neu geordnet und damit das System der Republik stabilisiert. Als dies geschafft war, hat er sich aus der Politik zurückgezogen. Sulla war also ein guter Herrscher, denn er hat innerhalb der Verfassung (die einen Diktator auf Zeit in Ausnahmefällen vorsah) den Staat verteidigt und verbessert. Den Staat zu verbessern ist nämlich Zeichen eines guten Herrschers. Klingt logisch, oder? „Moment“, sagt da einer, „hat Sulla nicht politische Gegner umgebracht? Und Zeichen eines guten Herrschers ist es doch nicht zuletzt, für alle seine Landsleute da zu sein. Daher war Sulla ein schlechter Herrscher!“ - „Aber zu seiner Zeit war Gewalt nun mal ein legitimes Mittel der Politik“, erwidert der Erste und schon stecken wir in einem Streit, der vermutlich keine Lösung haben wird, da beide Positionen verschiedene Grundhaltungen (Was ist ein „guter Herrscher“?) und Gewichtungen („Ist Stabilität wichtiger als Humanität?“) vornehmen.

Wahrheit ist also, außerhalb der künstlich konstruierten mathematischen Welt, eine von den individuellen Personen abhängige Angelegenheit. Wahrheit ist subjektiv. Dies ist kein neuer Gedanke und jedem eigentlich klar. Aber dennoch hilft es, sich dessen bewusst zu werden, gerade wenn es um Bereiche des Transzendenten geht. Logik hat nämlich immer noch meist den Anspruch beziehungsweise Anschein, in richtiger Ausführung universal und objektiv zu sein. Das ist sie jedoch nicht. Um einmal etymologisch zu werden: Logik leitet sich vom altgriechischen Wort logos ab. Dieses Wort klar zu definieren, dürfte wohl jeden Altphilologen verzweifeln lassen, denn es ist irgendwie alles und nichts zugleich. In der Philosophie der Stoa ist logos das Urfeuer, göttlicher Sinn und Ordnung zugleich. Es ist die Vorstellung von der Welt, das, was alles verbindet und alles erklärt, man könnte auch stark abstrahiert von der vollkommenen Weltanschauung sprechen. In der oben gepriesenen Mathematik läge der logos in den Rechenarten und Axiomen, auf denen schließlich alle Gedankengebäude aufbauen. Auch im echten Leben haben wir scheinbar solche Axiome, die dummerweise nur alle unterschiedlich sind. Ehrlich gesagt weiß ich nicht, woher diese eigentlich kommen, auf jeden Fall sind sie stark abhängig von unserer Persönlichkeit, die wiederum genetisch angelegt und sozial geformt ist.

Ich etwa glaube an einen Sinn in der Welt. Egal, was für Bücher ich lese, mit was für schlaun Menschen ich auch spreche, die geniale nihilistische Konzepte vorbringen, meine Grundüberzeugung von der Sinnhaftigkeit der Dinge kann mir dennoch keiner nehmen. In Diskussionen finde ich mich dadurch manchmal in der Rolle des trotziges Kindes wieder, das unbeirrt und vermeintlich unbegründet auf seinem Standpunkt beharrt. Ist das Unsinn? Verhindert das nicht jede sinnvolle Auseinandersetzung mit dem Thema? Nein. Zuerst einmal ist dies letztendlich nur die Konsequenz aus der antiken Vorstellung



Meine Wahrheit, deine Wahrheit?

M2

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

eines Urfeuers, das gleichsam in allen lebenden Wesen lodert und ihnen damit Anteil am logos gibt. Der Mensch nimmt Anteil an der Ordnung der Welt. Doch welcher Welt eigentlich? Goethes Werther sagte einmal: „Ich kehre in mich selbst zurück und finde eine Welt.“ Sollen wir selbige nehmen? Oder doch lieber meine oder deine?

Die moderne Vorstellung von radikaler Individualität impliziert, dass die „persönliche Welt“ für jeden anders aussieht. Womit wir wieder bei den trotzigsten Grundsätzen wären. Jeder trägt in sich einen anderen logos, mit denen er die Logik anderer abgleicht. Stimmt eine Argumentationskette in ihren Grundannahmen mit denen des eigenen logos überein, so stimmen wir ihr zu; ist dies nicht der Fall, lehnen wir sie ab. Jeder beurteilt Logik in gewisser Weise also anders, genauso wie etwa die Schönheit von Dingen. Schön finden wir, was mit unseren Idealen übereinstimmt. Der Spruch „Schönheit liegt im Auge des Betrachters“ müsste also auch auf „Wahrheit liegt im Auge des Betrachters“ übertragen werden. Dass dem nicht so ist, zeigt unser Sprachverhalten. Wir verneinen die Beschreibung eines Gemäldes als „schön“ entweder mit den Worten „Ich finde das Bild überhaupt nicht schön“ oder salopp mit „Gar nicht wahr“. Wir meinen zwar meist dasselbe, aber dennoch liegt ein Unterschied in beiden Aussagen, nämlich der der Ich-Bezogenheit, die wir einmal offenlegen und einmal nicht. Bei Kunst mag uns das noch bewusst sein, nicht immer jedoch in Debatten. Hier sagt niemand: „Ich finde deine Aussage nicht wahr“, sondern mit dem Einfühlungsvermögen einer Kanonenkugel wird die feindliche Argumentation mit einem schlichten „Das ist nicht wahr“ unter Beschuss genommen. Wenn es dabei um den Satz „Jesus Christus ist unser Erlöser“ geht, dann wird aus einer verbalen schnell eine gusseiserne Kanonenkugel.

Aus dem Munde eines Atheisten gewinnt diese Feststellung über Subjektivität von Aussagen, vor allem, wenn jene die Religion betreffen, schnell einen überheblichen Klang. Denn Wissenschaft als Gegenpol zur Religion, so scheint es, ist schließlich wie die Mathematik vollkommen objektiv, weil sie sich auf Beobachtungen gründet. Doch an dieser scheinbaren Überlegenheit der Rationalität über die Religion bezüglich des Wahrheitsgehalts ihrer Postulate darf gezweifelt werden. Da ich bereits die aufgebrachten Rufe höre, die sich darüber echauffieren, dass damit Bibel und Physikbuch als gleich richtig angesehen werden würden, muss ich natürlich einschränken: Nein, ich glaube nicht, dass Jesus mit seinen Jüngern umhergezogen ist und einen Lahmen zum Gehen gebracht hat, und nein, ich glaube auch nicht, dass sämtliche verehrte Reliquien, zum Beispiel Kreuzsplitter Jesu, authentisch sind, denn sonst könnte man einen halben Wald aus Kreuzen aufstellen, an denen der Messias festgenagelt gewesen sein soll.

Die Religion soll daher nur einmal auf die der modernen Wissenschaft gegensätzlichen Behauptung „Es gibt einen Gott (oder Götter) und einen Sinn in der Welt“ reduziert werden (womit auch alle Religionen inkludiert werden). Da sich diese Behauptung natürlich nicht empirisch beweisen lässt, so ringt sie dem überzeugten Wissenschaftler über seinem kilometerlangen Teilchenbeschleuniger nicht mehr als ein müdes, abschätziges Lächeln ab. Jedoch sollte man hier nicht vorschnell urteilen: Auch die Wissenschaft beweist nichts, sondern sie interpretiert. Dies tut sie zwar freilich auf der Grundlage von beobachtbaren Prozessen, aber einen absoluten Wahrheitsanspruch erhebt sie eigentlich gar nicht. Nun könnte man einwenden, dass sie im Gegensatz zur Religion ihre Funktionalität jeden Tag aufs Neue unter Beweis stellt, in Form von Smartphones, Flugzeugen, Röntgengeräten und vielem mehr, was ja letztendlich alles auf Grundlagenforschung zurückgeht. Dies wäre eine Begründung nach der Philosophie des Pragmatismus. Dessen Wegbereiter William James formuliert es folgendermaßen: „Als annehmbare Wahrheit gilt dem Pragmatismus einzig und allein das, was uns am besten führt, was für jeden Teil des Lebens am besten



Meine Wahrheit, deine Wahrheit?

M2

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

passt, was sich mit der Gesamtheit der Erfahrungen am besten vereinigen lässt.“ Dieser Grundsatz findet in der Forschungspraxis durchaus Anwendung: So führt man möglichst viele Experimente durch und entwirft ein Modell, das allen Resultaten am besten gerecht wird. Doch lässt sich diese Vorgehensweise nicht auch auf die Frage nach dem Wahrheitsanspruch der Religion anwenden?

Betrachten wir die religiöse These „Es gibt einen Gott und einen Sinn in der Welt“. Nun gilt es, praktische Auswirkungen davon im alltäglichen Leben zu finden. Dabei stellt man fest, dass religiös verwurzelte Menschen häufig besser mit persönlichen Rückschlägen fertigwerden als andere, beziehungsweise Grenzsituationen von ihnen besser gemeistert werden. Eine solche positive Erfahrung, die in einem psychologischen Experiment sogar messbar gemacht werden kann, würde aus pragmatischer Sicht der These einen Wahrheitsanspruch geben. Darüber hinaus gilt in der Wissenschaft das Prinzip der Falsifikation, solange eine These nicht widerlegt werden kann, ist sie nicht falsch. Und da wir uns entweder zwischen „wahr“ oder „falsch“ entscheiden müssen (Grauzonen gibt es hier nicht), gelten religiöse Thesen als genauso wahr wie die unter Physikern populäre „String Theorie“, die man genauso nicht nachweisen kann.

Man muss sich jedoch darüber im Klaren sein, dass hier stets von der Religion als subjektive Wahrheit gesprochen wird, schließlich treten praktische Auswirkungen ja auch nur (oder eben nicht) individuell bei jedem Einzelnen auf. Problematisch wird dies allerdings bei der Gleichsetzung von Kirche und Religion. Zur Erinnerung: Eine subjektive Wahrheit zeichnet sich dadurch aus, dass sie vom eigenen logos, vom eigenen Wesenskern geformt ist und daher auch nur von einem selbst als logisch empfunden werden kann. Bei einer institutionalisierten Form der Religion durch eine Kirche oder einen religiösen Führer fehlt jedoch der subjektive Aspekt. Sie erhebt Anspruch auf eine Gültigkeit zumindest bei allen Glaubensangehörigen (wenn nicht sogar allen Menschen), erhebt sich selbst also in den Rang einer objektiven Wahrheit. Die Kirche lässt ihren Gläubigen dabei häufig kaum Entscheidungsfreiheit und zwingt jene auf diese Weise entweder in reine Gefolgschaft, da sie ihren individuellen logos vernachlässigen müssen, oder zu einer Entfremdung. Dies ist meiner Meinung nach auch der Grund, warum es problematisch ist, wenn zum Beispiel die katholische Kirche eine starre Haltung zu gesellschaftsrelevanten Themen wie Abtreibung oder gleichgeschlechtlichem Zusammenleben einnimmt. Mochte sie in alten Tagen noch das Wesen der Menschen beeinflusst haben, um „die alleinige Wahrheit Gottes“ zu proklamieren, so funktioniert das heutzutage in einer Welt emanzipierter Menschen nicht mehr, denn diese entwerfen vielfach ihren Glauben selbst als subjektive Wahrheit.

Nein, die Ära einer Religion als „einzige Wahrheit“ ist selbst innerhalb regionaler Grenzen zu Ende. Und das ist vermutlich auch gut so. Denn das bedeutet, dass die Menschen selbstbewusster werden, sich ihres logos oder ihres Urfeuers im eigenen Selbst bewusst sind. Religion sollte daher vielleicht auch offener in ihrer subjektiven Wahrheit beleuchtet werden, andernfalls können immer mehr Menschen diese nicht ernst nehmen.

Ich selbst weiß damit immer noch nicht, ob denn nun eine göttliche Eingabe Wagner zu diesem Lohengrin verhalf oder ob er einfach nur einen guten Tag erwischt hat. Sicher sein kann man sich jedoch, dass der Glaube an (oder vielleicht das eigene Wissen um) eine nicht ganz entzauberte Welt einem gewiss häufiger ein Lächeln bereitet, als man es in einer Welt nur aus Formeln und Gesetzen sonst hätte. Das Verhältnis von Religion und Wahrheit wird dadurch gewiss nicht geklärt, aber doch zumindest unbedeutend gemacht.



M3

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Das Ziel vom Berg

von Jonas Winter

„Gibt es eine wahre Religion? Gibt es einen Gott? Und wenn ja, welchen? Welche Göttlichkeit ist die richtige und wahre?“ Im Laufe des Lebens begegnete er Menschen, die von ihrem Gott und ihrem Glauben erzählten und berichteten. Kein Buch, keine Geschichte gab ihm eine klare und zufriedenstellende Antwort. Immer wieder kam es ihm in den Kopf, er müsse die wahre Religion finden – den Gott also, der für das Leben auf der Erde verantwortlich ist. Jenen, der trotz seiner Allmacht auch das Böse zulässt. Wieder einmal hörte er im Fernsehen einen Bericht von Israel, wo gerade Juden und Muslime kämpften. Tage zuvor gab es eine Terrorwarnung in den Medien und dann hatte er einen Mann in einem Gasthaus gesehen, der sich laut über die kulturelle Vermischung aufgrund der zunehmenden religiösen Vielfalt beschwerte. Am Abend lag er im Bett und konnte nicht schlafen. So ging er spät abends hinaus in die Natur zu einer schönen Wiese mit dem wunderschönen Blick auf einen riesigen Berg, den man zu dieser Nachtzeit im Mondschein nur kaum erahnen konnte. Dieser Berg hatte ihn schon immer fasziniert und angezogen. Eine wirkliche Schönheit, die stolz auch jetzt in den dunklen Himmel ragen musste und im Anblick des Sonnenuntergangs noch prachtvoller und erhabener aussah. Langsam spazierte er entlang der Bergwand und dachte diese Gedanken so vor sich hin, während er nach oben starrte und die wenigen sichtbaren Sterne zählte. Er zählte nicht weit. Plötzlich fühlte er, wie er vom Wind getragen wurde und den Fuß des Berges entlangschwebte. Dort unten sah er Dörfer, Steppen, Wälder, Geröllwüsten und was es sonst noch an Landschaften gibt. Auch die Wege, die Ortschaften und Landschaften fielen ihm plötzlich ins Auge. Noch nie hatte er erlebt, dass sich an einem Berg derart schnell das Wetter ändert, dass sich Wüsten und Wälder so abwechselten oder dass man von einem Augenblick auf den anderen tiefe Schluchten vor sich hatte. Dann sah der Mann steil nach oben. Tatsächlich konnte er nicht sagen, wie viele Gipfel der Berg wirklich hatte. Je nachdem von wo aus er in seinem Rundflug die Höhe betrachtete, glaubte er das eine Mal, drei Gipfel zu sehen, und im nächsten Moment schien es ihm, nur ein Gipfel würde den Berg krönen. Aber das alles war so unglaublich fern, dass er den höchsten Punkt meist gar nicht sehen und auch hier nur vermuten konnte. Und überall sah er wieder Menschen, die den Berg erklimmen wollten. In dessen Anblick bemerkte er, dass der Berg von jeglicher Seite unterschiedlich wirkte. In der Zwischenzeit mussten sich die Wolken bewegt haben, denn mehr Sterne am Himmel waren erkennbar. Voller Erwartung schwenkte sein Blick auf jenen Berg, der in der Spiegelung des Wassers noch wesentlich erhabener aussah. Auf einmal fiel ihm auf, wie unterschiedlich all die Menschen aussahen und gekleidet waren, auf den zweiten Blick erstaunter Beobachtung sah er Bergsteiger, Tourengerer und einfache Sandalentukletterer. Sie alle waren verstreut auf diesem so wunderschönen Berg. Doch es kam ihm vor, als würde er nicht nur den Berg, sondern gleich die ganze Welt umschweben. Nun ging die Sonne endgültig unter und immer mehr Sterne wurden erkennbar – bis teils nur mehr die Umrisse der Landschaften und Menschen sichtbar waren. In diesen Minuten der Beobachtung war er sich plötzlich nicht mehr sicher, ob er nun wirklich mitten in der Nacht zu einem Spaziergang aufgebrochen war oder doch träumte. Letztendlich setzte der Wind ihn wieder am See ab und der Mann verspürte eine unglaubliche Neugier auf den Gipfel. Jetzt wollte auch er diesen Berg ersteigen. Allerdings wurde dem Mann bewusst, dass er sich nur für einen Weg entscheiden könne – und dieser eine Weg würde gewiss sein ganzes Leben in Anspruch nehmen. Jeder Mensch konnte von ganz unten bloß einen kleinen Sektor des Gesamten sehen und die Wegmöglichkeiten glichen dem Unendlichen.

Da überlegte der Mann, wie er sich am besten für diesen Weg vorbereiten konnte. Abhängig, von welcher Seite aus man ihn bewanderte und wie man seinen Weg wählte, sah dieser unterschiedlich aus. Manche kämpften sich durch Wälder und überquerten Alm-



Das Ziel vom Berg

M3

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

wiesen, während andere schroffe Abhänge hochkletterten und nur selten ein Dorf zu Gesicht bekamen. Nun wissen alle erfahrenen Wanderer und Bergsteiger, wie wichtig es ist, seine Ausrüstung an seine Umgebung und Landschaft anzupassen. Sollte er durch Wälder kommen, dann würde er eine gute Jacke gegen die Kälte brauchen. Überquerte er eine Geröllwüste, dann bräuchte er gute Schuhe und eine Trinkflasche. Für Schluchten wären Steigeisen und Seile ganz günstig. Zudem werden für das Überwinden von steilen Hängen Kletterausrüstungen benötigt, während für einen Weg durch den Wald besonders gute Wanderschuhe sehr von Vorteil sind. Somit musste jeder Wanderer seinen Weg individuell an seine Ausrüstung, die er mit sich führte, anpassen. Es war nicht empfehlenswert, seinen Weg zu erzwingen, sondern auch Rücksicht auf seine Stärken sowie Schwächen zu nehmen. Es würde wohl kein immer leichter Weg werden.

Seine Reise begann an dem See. Dieser See spiegelte das Blau des Himmels wider, dessen Wesen sich von Wetter zu Wetter unterschied, und doch war er so klar, dass man jeden Fisch darin beobachten konnte. Fern am anderen Ufer war Land erkennbar, aber das kümmerte niemanden, da dieser Ort aufgrund seiner Schönheit die Menschen von überall anzog. Am Rande des Sees konnte man immer wieder Wanderer sehen, welche die Natur in ihrer pflanzlichen und spirituellen Vielfalt bewunderten, sowie die Tiere, die sich immer wieder dorthin begaben, um aus dem stärkenden Wasser Kraft zu schöpfen. Doch noch viel prachtvoller war der gewaltige Berg, an welchem sich der gesamte See gebildet hatte. Jener Berg war das Ziel all der Wanderer, deren Weg bei erholendem Gewässer begann. Dieses Bild vom Berg war freilich beeindruckend. Denn keiner der Wanderer ging denselben Weg. Jeder bestritt den Weg für sich allein und ließ sich von keinem der anderen beeinflussen. Nur eines hatten sie gemeinsam; sie alle zielten auf den Gipfel des Bergs.

Was zog die Menschen so sehr an? Warum wollten sie alle auf den Berg? Und warum führten so viele Wege hinauf, wie Menschen hinaufstiegen? Unwissenheit? Und warum wollten sie alle hinauf, wo sie doch nicht wussten, was sie sehen, wenn sie angekommen sind? Vorahnung? Erwartung? Niemand konnte wissen, was man am Gipfel, und noch viel wichtiger, am Weg dahin, zu erwarten hatte. Der Berg war so riesig, dass jeder Mensch sich in seinem Leben nur einmal, vielleicht zweimal, höchstens aber ein drittes Mal diesem Berg von einer anderen Seite nähern konnte. Und selbst dabei wird der Mensch immer noch nur einen winzig kleinen Sektor des Berges umschritten haben. Mehr Wege lässt unsere Lebenszeit nicht zu – der Berg ist einfach zu riesig. Wenn man nun Menschen über diesen Berg erzählen hört, dann wird man viele verschiedene Beschreibungen hören. Und man wird sich manchmal fragen, ob wirklich alle vom selben Berg sprechen. Denn jeder hat den Berg von einer anderen Seite gesehen, den Anstieg auf anderen Pfaden wahrgenommen und erlebt, je nachdem auf welche Weise und in welcher Verfassung er sich dem Berg angenähert hat. Für jeden war also die Reise anders, unvorhersehbar, und sie zeichnete sich durch Entscheidungen aus. Jede Entscheidung, die man auf dem Weg nach oben traf, war einzigartig. Alle Entscheidungen hatten unendlichen Einfluss auf Erfahrung und Weisheit jedes einzelnen. Man lernte aus Fehlern, manchmal erst aus der Wiederholung ebendieser und freute sich nach gelungenen Aufstiegen auf die nächste Etappe. Manchmal war der Zwischenstopp auch einfach nur von Angst begleitet. Tatsächlich konnte aufgrund des dichten Nebels und der Wolken hoch oben am Himmel kein Mensch den Gipfel des Bergs erkennen. Auch das machte die Menschen neugierig. Es machte den Weg umso geheimnisvoller und obwohl niemand sicher sein konnte, ob er überhaupt endete oder unendlich ins Universum ragte, zog er an und ermutigte, sich mit Mühe hochzukämpfen.



Das Ziel vom Berg

M3

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Er blickte zu dem durch die Wolken unsichtbaren Gipfel und überlegte, von wo aus er wohl starten konnte. Mit einem Notizblock in der einen Hand und einem Stift in der anderen wagte er seinen ersten Schritt. Mit jedem Schritt konnte er mehr sehen. Sein Horizont erweiterte sich und der See wirkte immer kleiner. Schließlich entschied er sich, an einer Almwiese im nassen Gras zu ruhen, und bewunderte die Landschaft. Er war so beeindruckt, dass er sich ohne zu zögern hinsetzte und begann, alles, was er sehen konnte, aufzuschreiben. Der Mann blickte in jede Richtung und dokumentierte die in der Ferne sichtbaren Gebirgsketten, die Kühe auf der Weide, die entlang der Wiese verstreut gemütlich grasten sowie die wenigen Wanderer, die an ihm vorbeizogen und ihm ein Lächeln schenkten. Wie schnell war die Zeit vergangen? Es schien, als stünde der Sonnenaufgang kurz bevor, denn der schwarze Himmel wurde langsam blau und die Vögel begannen mit ihren Gesängen. Der Wanderer zeichnete den nun weit unten liegenden See und skizzierte an ihm vorbeifliegende Vögel aller Art, er begegnete prachtvollen braunen Adlern sowie auch zierlichen weißen Tauben. Darin fand er Erfüllung und so beschrieb er alles, so wie er es erlebte und wahrnahm. Man konnte auf endlosen Serpentinafen sicher dahinschleichen, man konnte aber auch steil bergauf an der Wand hochkraxeln – und schlimmstenfalls bei seinem Gipfelsturm abstürzen. Man konnte beständig stehen bleiben und die Geschehnisse am Wegrand bewundern, so wie er es tat, und blindlings auf das Ziel zustürmen. Alles in allem blieb es die Entscheidung jedes Einzelnen, welchen Weg man ging und wie man das tat – auch wenn diese Entscheidung nicht für jeden und sogar manchmal für einen selbst nicht nachvollziehbar und klar verständlich war. Den einen besten Weg hingegen konnte man nur schwer festmachen.

Für ihn selbst schien auch bald schon der Weg deutlich spannender als das Ziel. Der Weg musste die Menschen ausmachen und würde zumindest viel über sie erzählen, überlegte er. Wenn man seinen derzeitigen Weg ändern oder vollkommen neu wählen musste, beruhte die ausschlaggebende Wahl immer auf den Erfahrungen von vorher gefällten Entscheidungen. Doch bald erkannte er, dass eigentlich das Ziel wichtiger war. Denn ohne dieses würde es auch keinen Weg geben. Wer macht sich schon zu einer Reise auf, wenn es kein Ziel gibt? Insofern spielte das geheimnisvolle Ziel eine so wichtige Rolle, obwohl niemand wusste, wie es da aussah, wohin die Reise ging. Er wusste nur: Jeder Weg hatte ein Ziel – in diesem Fall war es der Berggipfel, den alle Wanderer anstrebten.

Nach einer Weile traf er einen anderen Wanderer. Dieser erzählte: Vorhin war er durch einen Wald gewandert und war dann vor einer Klippe gestanden, welche er versucht hatte zu besteigen. Nach dem dritten Versuch, überhaupt Halt an dem Gestein zu finden, habe er es geschafft, eine beachtliche Höhe zu erreichen, und sei dann kurz vor ebenem Boden aufgrund von lockerem Stein wieder ganz hinabgefallen. Er beschwerte sich, dass es ihm trotz seiner hervorragenden Werkzeuge nicht gelungen war, ganz hochzuklettern. Der Berg sei doch so anziehend und jeder wanderte auf ihm. Dieser gesamte Fels sei doch eine Falle; er zöge Menschen an, damit sie Risiken eingingen und in Gefahr waren. Darauf antwortete ihm der Mann: „Wäre der Berg vollkommen rutschfest und ohne Mühe besteigbar, dann wäre es doch kein natürlicher Berg mehr, bestenfalls wäre er dann nur mehr eine Illusion. Würde uns der Berg daran hindern, hinabzufallen, dann könnten wir auch den Weg zum Gipfel nicht selbst wählen. Kein Weg ohne die Freiheit, zu fallen. Der Mann sprach auch andere Menschen an und ließ sich von ihnen deren Wandergepäck zeigen. Auch sprach er mit diesen Menschen, welchen Weg diese gehen wollten. Die Leute erzählten ihm von den Idealisten, die den steilsten, schwersten und gefährlichsten Weg direkt über die Steilhänge wagten – jene Gipfelstürmer kamen zwar am schnellsten voran,



Das Ziel vom Berg

M3

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

mussten sich aber besonders anstrengen, damit sie nicht zu Fall kamen. Dann hörte er von Faulpelzen, die sich spazierend auf den Weg machten und nach jedem Schritt eine Pause einlegten. Wieder andere gingen als Gruppe los, als Seilschaft. Eine solche Seilschaft verband die Teilnehmer durch ein starkes Seil und sicherte dadurch den Einzelnen vor dem Abstürzen. Gleichzeitig musste aber jeder in der Gruppe dem Anführer hinterhertröten. Dennoch hatte jeder in der Seilschaft die Pflicht, innerhalb seines Spielraums am Seil den für ihn besten Tritt zu finden. In ähnlicher Weise erfuhr er noch viele andere Arten und Geschichten, den Berg zu erklimmen und das Ziel zu erreichen. Leider erzählten ihm die Menschen aber auch, wie sich einige über den richtigen Weg stritten, wie einige andere in die Irre führten, sodass diese in tiefe Schluchten stürzten, wie sich die Leute gegenseitig die Rucksäcke herunterrissen, oder wie sich die einen über das Gepäck der anderen lustig machten. Besonders schlimm waren jene, die andere in den Dreck traten, damit sie selber mit sauberen Schuhen über sie hinweg gehen konnten.

Während er weiterhin in seinem eigenen Tempo weiterwanderte, dachte er über diese Geschichten nach. Kaum war die Sonne am Firmament, schlief der Wanderer ein und träumte vom Gipfel. Dort begegnete er einem alten und sehr weise aussehenden Mann, der ihm letzte Ratschläge für den Aufstieg gab: „Sammele nicht wahllos irgendwelche Stücke aus fremden Rucksäcken, denn selbst das schönste Steigeisen bringt dir gar nichts, wenn du gar nicht vorhast, den Steilhang zu bezwingen. Lobe den anderen für seine hervorragenden Gepäckstücke, aber achte darauf, deine eigenen Utensilien für den eigenen Weg zu packen. Wechsle nicht ständig den Weg an jeder Kreuzung, nur weil dich irgendjemand dazu einlädt – wünsch dem anderen viel Erfolg und Freude, respektiere ihn, geh aber deinen Weg weiter. Und wenn du jemanden siehst, der auf dem Weg gestrauchelt ist, dann reich ihm die Hand und richte ihn wieder auf. Er wird zwar dann wieder seinen eigenen Weg gehen, aber wenn die Menschen einander so behandeln, dann wird man dich auch wieder aufrichten, sobald du strauchelst. Vor allem aber akzeptiere, dass der andere auf seinen Wegen den Berg vielleicht anders erfahren hat als du. Darin liegt kein Fehler, denn jeder Weg hat seine eigenen Blickwinkel vom Berg. Ein Berg hat viele Seiten und jeder wird immer nur die Seite beschreiben können, die er sehen kann.“ Zum Abschied gab ihm der alte Mann einen Kompass mit den Worten: „Mein Sohn, diesen Kompass will ich dir schenken, er zeigt dir den besten Weg zum Gipfel des Berges und er wird dich führen. Vergiss aber niemals, dass ich auch deinen Brüdern und Schwestern einen ganz persönlichen Kompass geschenkt habe, der nicht für dich bestimmt ist. Es gibt keinen wahren Kompass, es gibt nur deinen Kompass.“

Gedankenverloren erwachte er wieder und stellte mit großem Erstaunen fest, dass er den Kompass aus seinem Traum mitgenommen hatte. Er erinnerte sich an die Botschaft, seufzte und beschloss, wenigstens auf seinem Weg klug zu sein. Von diesem Augenblick an fühlte er sich endgültig an diesem Berg zuhause und er spürte erneut eine große Sehnsucht nach dem Gipfel. Nun ließ ihn zumindest der Traum vom Gipfel nicht mehr los. Was hatte all das nun zu bedeuten? Mit zweifelnder Entschlossenheit dachte er über diesen ungewöhnlichen und zugleich beruhigenden sowie angenehmen Traum nach: Plötzlich wurde ihm bewusst: Er war auf der Suche. Und obwohl er kaum wusste, was ihn am Ende erwarten würde, ob ihn überhaupt etwas erwarten würde, wusste er, dass er seinen Weg nicht unterbrechen konnte und den Gipfel erklimmen wollte. Sehen, verstehen, erkennen. Genauso wie all die anderen, auf ihren verschiedenen Wegen mit demselben Ziel, demselben Gipfel, so widmete auch er sein kostbares Leben diesem einen Berg.



Die Menschlichkeit im Augenblick

von Jessica Redecker und Sophie Corazolla

Die Menschlichkeit im Augenblick

Der echte Ring vermutlich ging verloren.
Darin saß ein herkunftsloser Opal,
5 ein Stein mit zahllosen Facetten,
ein Stein mit zahllosen Farben.
Farben,
nicht definierbar, nicht differenzierbar,
ein Spektrum, dreiseitig, das Perspektiven vereinte,
10 in dem sich Farben umschlangen und doch nicht vermengten.
Die Komplexität würde erst erkennbar,
ließe man der eigenen Augen Blicke tiefer greifen.
Je nach Blickwinkel schien das Licht anders hindurch
und so schienen sich die Farben mit dem Kontext zu ändern,
15 jeder Betrachter entschied sich für seinen Teil des Spektrums.
Doch wenn ein jener blau sah, wie konnte ein anderer grün sehen,
ein dritter braun sehen,
blau und grün und braun sehen,
wie die Farben ihrer Augen,
20 die nur sehen wollten, was sie glaubten?

Die Wahrheit liegt nicht in der Interpretation,
sondern in der Fähigkeit des Auges des Betrachters.
Sie liegt nicht darin, was man sieht,
25 sondern darin, dass man sieht.
Und wenn die Augen die Spiegel der Seele sind,
so sind die Spiegel das Abbild der Wahrheit.

Vielleicht bemerkte bloß keiner, dass er eigentlich gar nichts sah,
30 dass das Spektrum in Wahrheit gar kein solches wa(h)r.
Die fehlende WAHRnehmung für die Herkunft der Komplexität
hinderte die drei Brüder an der Erkenntnis, dass ihr Spektrum
ursprünglich in einem Kaleidoskop wurzelte
mit ständig wechselnden Bildern,
35 ursprünglich in einer optischen Illusion wurzelte,
aus der im Glauben an das Offensichtliche,
der Annahme des Unreflektierten,
eine geistige Illusion wurde.
Der Fehler lag in der Einfachheit des Denkens.
40 Es war einfach zu glauben, dass das Denken begrenzt sei.
Es war einfach zu denken, dass der Glaube begrenzt sei.
Und so gaben sie ihren Gedanken einen Namen,
verschafften ihren Gedanken Gehör
und machten einen Schritt in Richtung
45 der Definierung
der Differenzierung
und schoben diese Gedanken in Schubladen.
Was einmal einen Namen hatte,
war abgegrenzt vom Großen und Ganzen.



Die Menschlichkeit im Augenblick

M4

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

50 Alles musste benannt werden,
um erkannt zu werden,
obwohl doch eigentlich nichts unabhängig von einem Rest sein kann.
Nichts kann anders sein,
wenn es kein Gegenstück gibt,
55 wenn es kein Ich und Du gibt,
kein Wir und Sie.
Trotzdem schlossen die drei sich und einander aus,
ließen kein Licht an die Saat,
aus der hätte blühen können,
60 was keine Phantasie zu denken vermag,
sondern begnügten sich vorerst mit dem, was sie hatten.
Gaben sich zufrieden mit ewigem Schatten,
dem Schatten,
der ihnen den Blick für die Ferne nahm.
65 Nur wenn Licht durch die Linse fällt,
kann ein Bild entstehen.
Doch in einer Dunkelkammer,
hinter verschlossenen Türen,
können nur Schwarz-Weiß-Bilder entstehen,
70 wie in den Köpfen der Gebannten,
die alles benannten,
was sie erkannten
und im Sinne einer Wissenschaft verwandten,
die dachten, sie seien erleuchtet,
75 doch gar nicht wussten, was Licht bedeutet.
Doch Wissenschaft kann nur so lange einen Wahrheitsanspruch stellen,
bis sie widerlegt wird.
Trotzdem wurden die Erkenntnisse so hoch angepriesen,
und es wurde ähnlich fanatisch gehandelt,
80 „im Namen der Wissenschaft“,
dass sie den Anschein hatten, eine Religion zu sein.
Aber was ist,
wenn dabei keiner sah,
dass die Religion der blinde Fleck der Wissenschaft war?
85 Wenn sie sich immer und immer wieder im Kreise drehten?
Im vicious cycle,
dem Teufelskreis,
dem falschen Kreis,
dem falschen Ring.
90 Doch ging der echte Ring verloren,
wozu war er auserkoren?
War er jemals da?
War er wahr?
Oder nicht eher unsichtbar?
95 Eine Illusion der Augen,
die nur sehen wollten, (an) was sie glaubten.
Den Ring, der in ihren Augen lebt,
die Vision, die vor ihrem geistigen Auge schwebt,
und ganz langsam in ihnen erhebt



Die Menschlichkeit im Augenblick

M4

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

- 100 sich die Gier nach Macht.
Es ist nicht genug, die Krone der Schöpfung zu sein,
nein,
sie wollen auch den Ring,
erzwingen die Heirat mit der Wahrheit,
- 105 büßen ihre geistige Freiheit ein,
büßen ihre geistliche Freiheit ein
und vergessen darüber, dass einer ihrer Propheten einer Affäre entsprang.
Denn Monogamie mit Gott ist nicht möglich.
Denken, sie seien Gebieter,
- 110 aber sind eigentlich Untertan(en)
eines Herrschers,
den nie jemand gesehen,
von dem (sich) nie jemand ein Bild gemacht.
„Kein Blick erfasst Ihn. Er aber erfasst alle Blicke.“ (Sure 6, 103)
- 115 Unwissend über ihre Existenz als Affäre
sehen sie sich alle alleinig in der Position eines Thronprätendenten
und klagen sich aus Missgunst der Gleichwertigkeit an.
Und der Grund für ihre pflichtgemäßen Taten sei Das Göttliche,
das in ihren Augen lebt,
- 120 dessen Vision vor ihrem geistigen Auge schwebt.
Sind geblendet von Religion,
der Illusion,
dem „Opium des Volkes“,
dessen Missbrauch dem Einzelnen Realitätsflucht ermöglicht,
- 125 aber die Flucht zahlloser Unschuldiger begründet.
Kämpfen getrieben von der Illusion der religiösen Perfektion
Aug' um Aug',
Zahn um Zahn,
verbissen in die Verwirklichung ihrer Wahrheit.
- 130 Während manche es vermeiden,
Gott dabei beim Namen zu nennen
und ihm in die Augen zu sehen,
lassen andere seinen Namen von jeder Bergspitze schallen.
Und es überlebt nur die ewige Frage nach dem Warum.
- 135 Es steht nur noch die Frage:
Wo bleibt Gott?
Aber es ist nicht Gott, der zahllose Unschuldige tötet.
- Es ist nicht Gott, der diesen Krieg führt.
- 140 Nicht er spielt dies elendige Spiel
im Kampf zwischen schwarz und weiß,
nicht er schiebt die gefühlstoten Figuren über das Grenzen markierende Feld
Von rechts nach links,
- 145 von rechts nach links
und einmal quer,
bis auch der letzte fällt.
Doch Lessing hat das Spiel durchschaut,



Die Menschlichkeit im Augenblick

M4

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

- sich auf und hinter die Felder getraut
150 und langsam taut
in seinem Blicke
die eisige Mauer zwischen schwarz und weiß
zu einer durchlässigen Grenze.
Die Herkünfte der vermeintlich unterschiedlichen Glaubensweisen,
155 er sieht es klar,
sie sind
nicht definierbar, nicht differenzierbar
und dieser Erkenntnis nimmt er sich gleichmütig an.
Ließ sich durch Zensuren die WAHRnehmung nicht begrenzen,
160 sich von selbst ernannten Weisen
in keine Schranken weisen,
sondern bediente sich seines eigenen Verstandes
und befreite sich aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit seiner Zeit.
Und so schrie(b) er und schrie(b),
165 dass alle es hörten,
und blieb nicht allein,
im Wissen des Glaubens.
Während seiner Zeit in der Verbrüderung
im Bunde der Freimaurer
170 erschuf seine Phantasie
das Sinnbild der drei Brüder:
Diese sind das Kind desselben,
doch isolieren sich jeweils von der Familie, aus der sie entstammten,
von möglichen Verwandten,
175 evozieren die Spaltung von Familien,
die Spaltung von Liebenden,
isolieren sich vom Großen und Ganzen,
von dem wir alle Teil waren
und noch immer Teil sind,
180 als weiteres Kind
desselben.
Wir teilen denselben Stammbaum,
haben dieselben Wurzeln.
So heißt es bereits im Koran:
185 „Wir glauben an das,
was zu uns herabgesandt und zu euch herabgesandt wurde.

Unser Gott und euer Gott ist einer.“ (Sure 29, 46)
- 190 Unsere Zusammengehörigkeit ist sogar sprachlich unbewusst fundiert,
denn wir leben alle in dem uni versum,
dem gleichen, einheitlichen Lied,
dem Lied, in dem die Schöpfungsgeschichte aus Genesis überliefert wurde,
dem Ursprung unserer Religionen.
195 Wir sind von Anfang an gleich,
verlauten alle unsere Stimme in der Symphonie
unserer Essenz



Die Menschlichkeit im Augenblick

M4

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

200 unserer Existenz.
Der Dirigent bietet uns Harmonien,
zahllos,
doch wir entscheiden uns, die Dissonanzen zu akzentuieren,
artikulieren unsere
Unterschiede
anstelle unserer
205 **Gemeinsamkeiten.**
So handelten und handeln wir nach Geboten,
die kaum etwas über unser Gottesbild aussagen,
nein,
die etwas über unser Menschenbild aussagen,
210 und das bereits seit über 2000 Jahren.

An dieser Stelle schließt sich der Kreis.
Es wird deutlich,
unser gesamter Text ist eine
215 Metapher,
fungiert als Symbol für das Plädoyer für Reflexion.
Genau wie die
Religionen.
Sie sagen, dass alles Menschliche
220 als Abbild Gottes geschaffen wurde.
Daher tragen wir alle Das Göttliche in uns.
Und so ist es nicht ein Gott als Individuum,
den wir anbeten sollten,
sondern unseresgleichen.
225 Und wenn der Glaube unsere Suche nach Wahrheit ist,
so finden wir sie nur in Menschen selbst.
Doch in den Köpfen beten wir etwas uns Übergeordnetes an:
Das Göttliche.
Etwas für uns Unerreichbares.
230 Denn im eigenen Herzen tragen wir etwas viel Wahrhaftigeres:
Die Menschlichkeit.

Und was an ihr ist nicht anbetungswürdig?



Die Menschlichkeit im Augenblick

M4

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Lektüreschlüssel

Der nun folgende Lektüreschlüssel wurde beabsichtigt separat vom Text beigefügt, um allen Lesern trotzdem noch die Möglichkeit zur freieren Interpretation zu bieten. Dennoch wollten wir nicht, dass die Gedanken, die wir uns im Laufe des Schreibens des Textes gemacht haben, verloren gehen. So hoffen wir nun, dass unser Text dadurch noch reichhaltiger, verständlicher und fundierter erscheint und der gänzliche Sinn unserer Gedanken erfasst wird.

Herkunftsloser Opal (Zeile 4): Die Opalsteinbrüche sind auf der ganzen Welt verteilt. Außerdem wird in Lessings Parabel nicht erwähnt, woher der Opal stammt.

ein Spektrum, dreiseitig, das Perspektiven vereinte (Zeile 9): Anspielung auf die Streuung der Farben (im Opal); Spektrum/Prisma ist dreiseitig, fungiert als Symbol für die drei monotheistischen Religionen; unterschiedliche Perspektiven im Sinne von Weltansichten werden vereint.

blau und grün und braun sehen, wie die Farben ihrer Augen (Zeile 18-19): es gibt im Grunde drei verschiedene Augenfarben (mit einigen verschiedenen Farben dazwischen), genauso wie es drei große monotheistische Religionen gibt.

Sie liegt nicht darin, was man sieht, sondern darin, dass man sieht. (Zeile 24-25): die menschliche Wahrnehmung basiert auf Subjektivität.

Und wenn die Augen die Spiegel der Seele sind, so sind die Spiegel das Abbild der Wahrheit. (Zeile 26-27): Zitat einer Mitschülerin von uns beiden.

Vielleicht bemerkte bloß keiner, dass er eigentlich gar nichts sah, dass das Spektrum in Wahrheit gar kein solches wa(h)r. (Zeile 29-30): Vielleicht sind Menschen gar nicht rezeptiv für das, was uns eigentlich lenkt. Vielleicht gibt es eine ganz andere Instanz als einen Gott, die wir bloß nicht wahrnehmen können.

Kaleidoskop (Zeile 33): Viel komplexere Anordnung von Farben (Glaubensarten); auf den ersten Blick schwierig zu verstehen; hat einen verwirrenden Effekt.

mit ständig wechselnden Bildern (Zeile 34): Glaube und dessen Auslebung unterliegt einem beständigen Wandel.

der Definierung der Differenzierung (Zeile 45-46): bewusst keine Kommasetzung.

Was einmal einen Namen hatte, war abgegrenzt vom Großen und Ganzen. (Zeile 48-49): Sobald etwas einen Namen hat, kann es scheinbar nichts mehr anderes sein, wird abgegrenzt und bekommt einen absoluten Charakter.

wenn es kein [...] Du gibt (Zeile 55): Bezug auf Martin Buber.

Gaben sich zufrieden mit ewigem Schatten [...], der ihnen den Blick für die Ferne nahm. (Zeile 62- 64): Anspielung auf das Höhlengleichnis von Platon.



Die Menschlichkeit im Augenblick

M4

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Dunkelkammer (Zeile 67): Metapher für menschliches Gehirn.

Den Ring, der in ihren Augen lebt (Zeile 97): Iris wird von einer ringförmigen Linie umkreist.

erzwingen die Heirat mit der Wahrheit (Zeile 104): Ring als Symbol für die Ehe; Anspielung auf religiös intendierte Zwangsheirat.

dass einer ihrer Propheten einer Affäre entsprang (Zeile 107): Frage danach, ob Marias Schwangerschaft eine Affäre gegenüber Joseph war; Wie jungfräulich war Maria?

pflichtgemäßen Taten (Zeile 118): Anspielung auf kategorischen Imperativ von Kant; Gegensatz zu Handlung aus Pflicht.

Das Göttliche (Zeile 118): Anspielung auf das Gedicht „Das Göttliche“ von J. W. von Goethe.

„Opium des Volkes“ (Zeile 123): Zitat von Karl Marx.

Während manche es vermeiden, Gott dabei beim Namen zu nennen und ihm in die Augen zu sehen, lassen andere seinen Namen von jeder Bergspitze schallen. (Zeile 130-133): Im Judentum wird häufig vermieden, Jahwes Namen auszusprechen, während man im Islam 99 Namen für Allah hat. Im Allgemeinen soll man sich in den drei abrahamitischen Religionen kein Bild von Gott machen; Anspielung auf Ölberg in Jerusalem (bedeutungsvoller Ort für alle drei Religionen).

im Kampf zwischen schwarz und weiß, [...] schiebt die gefühlstoten Figuren über das Grenzen markierende Feld (Zeile 142-143): Lessing war leidenschaftlicher Schachspieler und setzte das Schachspiel u. a. als bewusstes Stilmittel in seinem Drama „Nathan der Weise“ ein; Kampf zwischen schwarz und weiß als Metapher für den Konflikt absolutistischer Ideologien.

Von rechts nach links (Zeile 144): Hebräisch und Arabisch werden beide von rechts nach links gelesen und geschrieben; politische Bewegung von rechts nach links selten erfahrbar.

Wir teilen denselben Stammbaum, haben dieselben Wurzeln. (Zeile 182-183): Anspielung auf das Sinnbild des Olivenbaums als Symbol für den Zusammenhang der Religionen.

unserer Essenz unserer Existenz (Zeile 197-198): bewusst keine Kommasetzung; Anspielung auf den Essay „Die Existenz geht der Essenz voraus“ von Jean-Paul Sartre.



M5

Praxis
Eulenfisch
Nr. 22

„Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4) – Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition

von Klaus Mertes SJ

Weltöffnung zur Transzendenz

Zu den prägenden Debatten der letzten Jahre gehört die von Jan Assmann angestoßene Unterscheidung zwischen „primären“ und „sekundären“ Religionen. Assmann entwickelt in seinem Buch „Moses, der Ägypter“ die These, dass die „mosaische Entgegensetzung“ oder auch die „mosaische Unterscheidung“ religiös motivierte Gewalt erzeugt habe, und zwar durch die Vorstellung eines – ich sage es mit meinen Worten – Partei ergreifenden Gottes, der zugleich erwartet, dass sein Volk für ihn gegen die anderen Götter Partei ergreift. „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben ... Denn ich, der Herr (JHWH), dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott.“ (Ex 20,4) Assmann hat seine Ausgangsthese von der gewalterzeugenden Wirkung der mosaischen Unterscheidung inzwischen zwar erheblich modifiziert, aber es bleibt doch eine geschärfte Aufmerksamkeit für die religionsgeschichtliche Tatsache, dass mit dem jüdischen Monotheismus etwas Neues in die Geschichte einbricht: Eine religionskritische „sekundäre“ Religion, eine „biblische Aufklärung“ (Eckhard Nordhofen) vor der religionskritischen Aufklärung der europäischen Neuzeit.

Das Neue, um das es in der biblischen Aufklärung geht, ist allerdings von Gewalt begleitet. Das ist unbestreitbar. Es geht bei der „mosaischen Unterscheidung“ nicht bloß um begriffliche Unterscheidungen, sondern um Fragen auf Leben und Tod. Aus der Perspektive des Exodus geht es um Freiheit, genauer: um die Befreiung aus der Sklaverei, um die Befreiung aus der Selbstwahrnehmung als Sklave und die gleichzeitige Wahrnehmung, dass Sklaverei kein schicksalhafter Zustand ist, in den man sich fügen muss. Es geht also auch um die Entmachtung des Schicksals.

Diese Erkenntnis geht einher mit einer umstürzenden Veränderung des Gottesbegriffs: Der Gott, der Israel aus Ägypten befreit, ist nicht bloß ein übrig gebliebener Zeus, der alle anderen Götter vernichtet hat und nun Alleinverehrung verlangt. Vielmehr geht es um einen ganz anderen Gott, der überhaupt nicht Gott ist wie die anderen Götter; ein Gott, der nicht nur unsterblich ist wie alle anderen Götter, sondern ewig; der nicht aus dem Schoße der Gaia entstanden ist, sondern der Gaia erschaffen hat; Gott, der kein Produkt der Evolution ist, sondern der „macht, dass die Dinge sich machen“ (Teilhard de Chardin), Herr über Leben und Tod: Die Öffnung des Horizonts der Welt auf Transzendenz hin. Das ist die bleibende Provokation des Gottesglaubens bis auf den heutigen Tag.

Kritik der Verbilderung Gottes

Mit dem Einspruch des Monotheismus gegen den Polytheismus ist ein Medienwechsel verbunden: Der Wechsel vom Kultbild zur Schrift als Ort der Gottespräsenz, ein Wechsel, der – wie Assmann wiederum gezeigt hat – sicherlich nicht von heute auf morgen stattgefunden hat. Entscheidend ist allerdings, dass mit dem jüdischen Monotheismus die Gottespräsenz definitiv vom Bild auf einen Text übergeht. Hier geht es, wie Eckhard Nordhofen kritisch anmerkt, um mehr als um einen „Wandel“ (Assmann) vom Kultbild zur Schrift, sondern um einen „Wechsel“ – eine bewusste Entscheidung, eine Entscheidung übrigens, die im Laufe der Geschichte Israels immer wieder neu eingeholt werden muss gegen die „Verbilderung“ des bildfernen Gottes.

Ein Beispiel für diese Verbilderung: „Das ist der Herr, der dich aus Ägypten herausgeführt hat“ (Ex 33), sagt Aaron zum Volk, das am Fuße des Sinai auf Mose wartet und ungeduldig wird. Er zeigt dabei auf den goldenen Stier, der in der Mitte des Volkes aufgerichtet steht. Die Erzählung aus dem Buch Exodus beschreibt, wie die Stierstatue – vom Erzähler des Exodus ironisierend „Kalb“ genannt – entstanden ist: Aus der Zeichnung des Aaron und aus den Ohrringen, die das Volk zusammenlegt, um das „goldene Kalb“ zu erschaffen. Man fragt sich, wie es sein kann, dass Aaron und das Volk „vergessen“, dass sie das Bild konstruiert haben, nachdem sie es ja gerade selbst gemacht haben. Nur so ist ja dann der



M5

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

„Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4) – Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition

anschließende Kult nachvollziehbar. Verständlich wird die Darstellung aus der dekonstruierenden Perspektive des Exodus- Erzählers, der die Verbilderung Gottes, die hier stattfindet, missbilligt.

Bilderfrömmigkeit setzt also, umgekehrt gewendet, „strategisches Vergessen“ (Nordhofen) voraus – einen Punkt, an dem die Bildverehrer vergessen, dass sie das Bild selbst erschaffen haben, um das sie tanzen. Im Pygmalion-Mythos wird dieser Vorgang beschrieben: Ein Künstler verliebt sich so sehr in sein Werk, das es am Ende zu eigenem Leben und zum Liebesspiel mit seinem Schöpfer erwacht (vgl. Ovid, Metamorphosen X, 243-294). Pygmalion vergisst, dass die Figur sein Werk ist. Gerade deswegen bemüht sich die prophetische Bildkritik immer wieder darum, die Konstruktion der Gottesbilder zu beschreiben (vgl. Jes 44). Die theologische Aussage dahinter lautet: Ein Gott, den Menschen gemacht haben, ist kein Gott. Feuerbach lässt grüßen.

Scriptural turn

Sprache – im weitesten Sinne des Wortes – hat unterschiedliche Funktionen: Appell, Ausdruck und Darstellung. Die Funktion der Darstellung ist für unser Thema besonders interessant. Tiere haben Sprache zur Verfügung, insofern sie mit Lauten appellieren und etwas ausdrücken können. Ein Schimpanse, der vor einem Bildschirm sitzt, ist vielleicht auch in der Lage zu erkennen, dass er es ist, der dort dargestellt wird. Er hätte also Zugang zu Sprache als Mittel für Darstellung von etwas – unter der Bedingung, dass das Dargestellte und die Darstellung gleichzeitig anwesend sind. Etwas darstellen zu können, was hier und jetzt nicht der Fall ist, geht über die genannte Möglichkeit hinaus. An dieser Darstellungsfähigkeit hängen die Welten von menschlicher Wirklichkeit und Kultur.

Es ist ein kulturgeschichtlicher Quantensprung – Assmann zitiert Freud, der dies einen „Fortschritt der Geistigkeit“ nennt –, wenn ein Medium entsteht, das etwas darstellen kann, was hier und jetzt nicht da ist, nicht der Fall ist. Schrift kann hier mehr leisten als andere Medien. Stellen wir uns einen Analphabeten vor: Er hat Wörter-Sprache zur Verfügung und muss, wenn er etwas darstellen will, was hier und jetzt nicht der Fall ist, Mnemotechniken entwickeln, um etwas darstellen zu können, was hier und jetzt nicht der Fall ist. Er kann Bilder als Gedächtnisstützen entwickeln. Er muss Erzählungen formulieren und mündlich tradieren. Mündliche Überlieferungstraditionen waren bekanntlich bei den alten Völkern im höchsten Maße formalisiert und ritualisiert; sie mussten abgesichert werden, damit das in ihnen Dargestellte identisch erkennbar blieb.

Der Pygmalion-Effekt, das strategische Vergessen, zielt darauf ab, die Absenz des Dargestellten so aufzuheben, dass das Bewusstsein von der Differenz zwischen Medium und dargestellter Wirklichkeit aufgehoben wird. Man kann diesen Effekt heute an den neuen Medien nachvollziehen, die es den jugendlichen Usern möglich machen, so sehr in eine virtuelle Bilderwelt einzusteigen, dass ihnen das Bewusstsein für die Differenz zwischen virtueller und realer Welt entgleitet. Darüber später mehr. Erst die Zergliederung von Wörtern in Laute und Silben, ihre Darstellung zunächst in komplexen Bildsymbolen und schließlich in bildlosen Buchstaben schafft die Möglichkeit, Abwesendes darzustellen und dabei ein Bewusstsein von der Differenz zu schärfen. Assmann nennt diesen Wendepunkt den „scriptural turn“, der den Wechsel von der „primären“ zur „sekundären“ Religion markiert.

Sabbatparadox und Bildung

Monotheistische Aufklärung, die Abwendung vom Bild und die Hinwendung zur Tora hängen zusammen. Die Hinwendung zur Schrift hat nicht nur einen praktischen Nutzen, sondern auch einen theologischen Sinn. Wenn man die Götter dekonstruiert im Namen eines



M5

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

„Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4) – Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition

Gottes, der nicht ist wie die anderen Götter, gerät man in ein Paradox. Das Paradox ist ein stammelndes Bekenntnis, dass nämlich Behauptung und Bestreitung der Anwesenheit Gottes gleichermaßen angemessen sind, wenn von Gott die Rede ist. Die Schrift ist das geeignetere Medium, um die Differenz auszudrücken, weil sie den Pygmalion-Effekt nicht auslöst – oder vorsichtiger ausgedrückt, da wir noch über Fundamentalismus und Schriftreligion sprechen müssen: Durch die Schrift wird bildkritisch ausgedrückt, dass Bild und Gott gerade nicht zusammenfallen; affirmativ wird ausgedrückt, dass Gott als Abwesender zugleich anwesend ist, aber eben so, dass ihn kein Bild festhalten kann. Gott ist eine „ontologische Singularität“ (Nordhofen); er „ist“ nicht auf die Weise, wie alles ist; in ihm ist „alles“ und „nichts“ kein Gegensatz mehr, er ist nichts in allem, was ist, und alles ist ohne ihn nichts.

Der Exodus bringt die „ontologische Singularität“ in der Namensgeschichte zum Ausdruck, denn Namen können zu „Bildern“ werden. Mose fragt die aus dem brennenden Dornbusch sprechende Stimme nach ihrem Namen. Name ist in den alten Völkern verbunden mit der Möglichkeit, sich mit dem Angesprochenen in eine Wechselbeziehung von Geben und Nehmen, von Wunsch und Erfüllung, von Tausch und Handel zu begeben – eine Beziehung wechselseitiger Verfügung; eine Beziehung, in der Verständigung und Vereinbarung möglich sind im Rahmen gemeinsamer Plausibilitäten, die beide Seiten umfassen. Doch der Gott, der aus dem Dornbusch spricht, lässt nicht über sich verfügen: Er nennt einen Namen, der kein Name ist: „Ich war da / Ich bin da / Ich werde da sein.“ Er durchbricht Plausibilitäten, die ihn berechenbar machen und binden. „Si comprehenderit, non est deus“ lautet das theologische Kriterium bei Augustinus. Das kirchliche Lehramt bestätigt das „Analogieprinzip“ in der Rede über Gott: Wenn von Gott gesprochen wird, ist immer davon auszugehen, dass die Unähnlichkeit zwischen dem Dargestellten und dessen Darstellung größer ist als die Ähnlichkeit (vgl. DH 806).

Es geht um mehr als um Wortspiele. Der Kontext der Befreiung aus der Sklaverei deutet das schon an: Freie dienen Gott; Gottesdienst macht frei – so könnte man die theologisch-paradoxe Erkenntnis im Gründungsereignis des Zwölf-Stämme-Volkes formulieren. Der neue Gesellschaftsentwurf kulminiert im „Sabbat-Paradox“, der die Versklavung unter den immer größeren und schnelleren ökonomischen Nutzen praktisch konterkariert; dazu Leo O'Donovan:

„Arbeiten heißt Zwecke verfolgen. Der Tag des Herrn ist der Tag der großen Aussparung aus der Welt des Funktionalismus. Er ist herausgesprengt aus dem Kontinuum der Zeit und der Zwecke ... Der Sabbat als eine Zeit des Nach-Denkens ist auch die Zeit der großen Fragen: Woher komme ich? Woher kommen wir? Wie hat alles angefangen? Wie geht es weiter? ... Man könnte fragen: Ist dieser Tag wirklich ein Tag ohne Nutzen? Thomas Mann hat in seinem Roman ‚Joseph und seine Brüder‘ ein wunderbares Wort gefunden, das hier sehr gut passt: das ‚Übernützliche‘. Der Tag des Herrn ist ‚übernützlich‘, transfunktional. Am Sabbat gibt es so etwas wie ein transfunktionalistisches Paradox: Das ‚Sabbatparadox‘. Die Aufhebung des Zwanges zur Nützlichkeit gibt dem Kalkül des Nutzens ein positives Vorzeichen, ermöglicht die Frage nach dem Nutzen des Nutzens und eröffnet eine Perspektive.“

Theologisch gewendet: Das Sabbatparadox ermöglicht die Differenzierung zwischen Gott und ökonomischem oder anderem Nutzen. Gott und ökonomischer Erfolg fallen nicht zusammen. Für Bildung bedeutet das: Sie nützt nur, wenn sie die Reflexion auf den Nutzen des Nutzens ermöglicht, die Selbstentdeckung des Subjektes als denkendes Subjekt, das sich in Verhältnis setzen kann zu Zwecken, die von außen – von Familie, Wirtschaft oder Staat – an das Bildungsgeschehen im Sinne eines Interesses herangetragen werden.



M5

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

„Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4) – Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition

Ursprünglicher Text als Kriterium

Zurück zum Medienwechsel. Wenn der Text der Ort der Gottespräsenz ist, dann ist Schriftgelehrsamkeit unverzichtbarer Bestandteil der Frömmigkeit. Schriftkenntnis, Frömmigkeit und Bildung fallen zusammen – es vollzieht sich ein Bildungsschub in der Religion. George Steiner formuliert, dass das Judentum einen „Tanz des Wortes vor der halb geöffneten und halb geschlossenen Bundeslade des Wortes“ vollführt. Das rabbinische Judentum führt nach der Kanonisierung des Tenach, den die christliche Bibel grosso modo als „Altes Testament“ übernommen hat, den ständigen gelehrten Diskurs der Interpretation und Auslegung fort und systematisiert ihn in unterschiedlichen Schulen. Das Curriculum der Gelehrtenschulen dreht sich inhaltlich im Kern um die Frage nach der Gerechtigkeit. Die Gottespräsenz im Text verbindet sich also mit der Frage nach dem Guten. Bildung wird so als sittliche Urteilskraft verstanden und nach Möglichkeit perfektioniert.

Nicht ganz sechs Jahrhunderte nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus diktiert nach muslimischer Tradition der Engel Gabriel dem Analphabeten Mohammed den heiligen Koran, den Text, der nach muslimischer Auffassung in nicht überbietbarer Weise „Wort Gottes“ und gerade nicht Wort eines Menschen ist. In Ex 31,18 heißt es: „Nachdem der Herr zu Mose auf dem Berg Sinai alles gesagt hatte, übergab er ihm die beiden Tafeln der Bundesurkunde, steinerne Tafeln, auf die der Finger Gottes geschrieben hatte.“ Bildung wird untrennbar mit der Rezitation des Textes verbunden, wobei das Bildungsideal noch mehr als in der biblischen Tradition darin besteht, ästhetische Urteilskraft zu entwickeln. Es ist gerade die Schönheit des Koran-Textes, in dem sich seine Heiligkeit zeigt – weswegen er, nebenbei gesagt, in übersetzter Form gar nicht mehr der Träger von Gottespräsenz sein kann. Gebildet ist in diesem Verständnis, wer die Schönheit des Textes Gottes spüren und erkennen kann.

Die kanonischen Texte haben eine kritische Funktion. Reformbewegungen innerhalb der Schriftreligionen rekurren in der Regel auf den ursprünglichen Text, um aktuelle, sekundäre Texte zu kritisieren. Jesus unterscheidet in der Bergpredigt und andernorts zwischen der Tora und der „Überlieferung der Menschen“; letztere setze die erstere „sehr geschickt“ außer Kraft (vgl. Mk 7,8f), wie er kritisch vermerkt. Im sola-scriptura-Grundsatz der Reformatoren waltet dasselbe Prinzip: Der ursprüngliche Text der christlichen Bibel, insbesondere des Neuen Testaments, wird neu – und in der Ursprache – gelesen, um ihn als Kriterium für die Kritik der sekundären schriftlichen Tradition zu gebrauchen: zu Kritik an kirchlichen Strukturen, an Frömmigkeitspraxis, an Liturgie, an lehramtlichen Entscheidungen. Für die Bildungsbewegungen im neuzeitlichen Europa bis hin zum Bildungsbürgertum des 20. Jahrhunderts war dieser Impuls entscheidend: ohne Kenntnis der Ursprachen Hebräisch und Griechisch keine Freiheit von der Abhängigkeit von den Übersetzern; und ohne Kenntnis der kanonischen Texte keine Möglichkeit der Kritik der Tradition, jedenfalls nicht von innen heraus.

Inkarnation als Ermächtigung zur Vernunft

Sittliche Urteilskraft, ästhetische Urteilskraft und Kritikfähigkeit treten also durch den Medienwechsel vom Kultbild zur heiligen Schrift in den Mittelpunkt des Bildungsideals. Doch damit ist noch nicht alles gesagt. Denn der Schriftbezug der Gottespräsenz kann auch „usurpatorisch“ (Nordhofen) missbraucht werden. Über den Schriftbesitz kann man Gottesbesitz beanspruchen. Fundamentalisten argumentieren mit Texten. Sie nehmen sie für sich in Besitz. Der nächste Schritt ist dann der Missbrauch des heiligen Textes, um mit ihm Macht auszuüben. Da der Text in seinem Wortlaut über alle Kritik erhaben ist, kann er als Autoritätsargument eingesetzt werden, um Unterordnung zu fordern, Debatten zu beenden und Denkverbote auszusprechen. Ein eindrucksvolles Beispiel für die Instrumen-



M5

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

„Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4) – Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition

talisierung von heiligen Texten ist die Szene aus dem Johannesevangelium (Joh 8,1-9): Schriftgelehrte schleppen eine Frau, die die Ehe gebrochen hat, zu Jesus, um ihn mit dem Hinweis auf den Wortlaut der Schrift zu zwingen, der Steinigung der Frau zuzustimmen. Jesus entzieht sich diesem Umgang mit der Schrift, indem er sich bückt und die Schrift in den Sand schreibt.

Deswegen muss hier von dem nächsten Medienwechsel gesprochen werden, dem Wechsel von der Schrift zur Inkarnation: ein Mensch aus Fleisch und Blut als Träger der Gottespräsenz. Das Johannesevangelium fasst den Wechsel mit Blick auf Jesus in dem Satz zusammen: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ (Joh 1,14) Dabei kann man an den Schöpfungshymnus anknüpfen, wonach der Mensch als Mann und Frau „Statue Gottes“ sei (vgl. Gen 1,27). Man stelle sich vor: Der göttergleiche Pharaos bringt seine Weltherrschaft dadurch zum Ausdruck, dass er in der ganzen Welt an allen Orten Statuen von sich aufstellen lässt, um so allgegenwärtig zu sein (und Unterwerfung unter den Pharaonenkult verlangen zu können) – ähnlich wie es später die römischen Kaiser taten. Im „scriptural turn“ wird die Präsenz des göttergleichen Pharaos in den Kultbildern theologisch bestritten. Als Gegenbild wird nun aber die Weltherrschaft des einen Gottes vorgestellt in der weltweiten Präsenz von Menschen, die jeder und jede für sich eine Statue Gottes, Tabernakel auf zwei Beinen, seien. Lässig entspannt und souverän gewinnt der Gott Israels offensichtlich den Kampf mit Pharaos um weltweite Präsenz in Kultbildern.

Das Inkarnationsprinzip, welches in Jesus den Text als Träger von Gottespräsenz ablöst – oder, vorsichtiger gesagt: relativiert, unterordnet –, weist also mit Jesus über die Person Jesu hinaus: Alle empfangen „die Macht, Kinder Gottes zu werden, alle, die an seinen Namen glauben.“ (Joh 1,13)

Der theologische und auch mediale Sinn von Inkarnation wäre gründlich missverstanden, wenn am Ende des Inkarnationsgeschehens wieder nur ein Text übrig bliebe – zum Beispiel die „ipsissima verba“ Jesu, nach denen die historisch-kritische Forschung zwei Jahrhunderte lang fahndete. An keiner Stelle heißt es im Evangelium: „Schreibt meine Worte genau auf, damit alle Generationen einen Text zur Verfügung haben, der original von mir stammt.“ Es geht nicht um Gottespräsenz in einem neuen, definitiven Text. Das Neue des Evangeliums ist ein echter Medienwechsel. Die „Macht der Kinder Gottes“ ist nicht zuletzt eine Macht über den Text, zumindest dahingehend, dass kein Text Macht mehr über sie gewinnen kann. Es gibt eine souveräne Deutungskompetenz des Menschen gegenüber dem Text. Der kanonische Text bleibt ein wichtiger Bezugspunkt, aber der den Text deutende Christus ist ihm übergeordnet.

Inkarnation ermöglicht also ein kritisches Verhältnis zum Text. An dieser Stelle scheidet sich das Textverständnis von Islam und Christentum. Christlicher Biblizismus hängt jedenfalls in der Falle der Idolisierung des Textes. Inkarnation hingegen ermöglicht eine Begegnung von Text und Vernunft; Geist Gottes und Vernunft sind kein Gegensatz, sondern kommunizieren. Für die katholische Tradition ist kennzeichnend, dass sie Vernunft mit dem Text der Bibel, Philosophie mit Theologie vermitteln will: „Fides quaerens intellectum“ (Anselm von Canterbury). Ohne diesen Medienwechsel versinkt die Gottespräsenz mit dem Text in der Vergangenheit oder die Vergangenheit wird verzweifelt am Leben erhalten und dabei zu einer Karikatur ihrer selbst.

Ein Beispiel: Kreationisten sehen keine Möglichkeit, die Evolutionstheorie mit dem biblischen Text zu vermitteln. Sie sehen diese Möglichkeit nicht nur deswegen nicht, weil sie kein kritisches Verhältnis zum Text zulassen, sondern schon deswegen nicht, weil sie kein kritisches Verhältnis zu den eigenen Denkvoraussetzungen haben. Fundamentalistische Bibelapologetik steht ja auf derselben Ebene wie fundamentalistische Bibelkritik: Beide meinen, es gehe in den Bibeltexten um naturwissenschaftliche Aussagen im Sinne der



M5

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

„Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4) – Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition

neuzeitlichen Naturwissenschaften. Aber genau das ist ja nicht der Fall. Mit der Betätigung der Vernunft ist die Möglichkeit gegeben, ein kritisches Verhältnis sowohl zum Text als auch zu den eigenen Denkvoraussetzungen zu entwickeln.

Damit sind wir im Zentrum des Themas Bildung: Bildung bedeutet eben gerade nicht bloß, Texte und Informationen zu memorieren und in Tests zu reproduzieren. Vielmehr bedeutet Bildung, die Eigentätigkeit der Vernunft freizusetzen, selbst Denken zu ermöglichen. Inkarnation ist in diesem Sinne als Ermächtigung zu verstehen.

Folgerungen für die Bildung

Welche Anregungen für kulturelle Bildung lassen sich aus den sechs genannten Beobachtungen ziehen? Ich versuche, die Anregungen entsprechend meiner Profession als Schulpädagoge möglichst praktisch zu formulieren:

(1) Der Pygmalion-Effekt beruht auf einer Verwechslung, diese wiederum auf einer Überwältigung. Bildung hingegen vermittelt die Fähigkeit, Verwechslungen zu durchschauen, Erlebnisse so zu erleben, dass sie nicht überwältigen, oder anders formuliert: überwältigende Erlebnisse so aufzunehmen, dass die Reflexion auf die Erfahrung der Überwältigung möglich bleibt. Ein aktuelles Beispiel heute wäre das Internet mit seinen Möglichkeiten, virtuelle Welten so aufzubauen und so sehr in sie einzuladen, dass sie schließlich für reale Welten gehalten werden, oder anders gesagt: dass ihre Virtualität vergessen wird – mit den entsprechenden Konsequenzen für die Rückwirkungen in der realen Welt. Der in der virtuellen Welt lebende Mensch verhält sich zur realen Welt wie der Geisterfahrer zu den ihm entgegenkommenden Fahrern: Er hält sie alle für Geisterfahrer. Bildung ermöglicht den Aufbau einer Kultur, in der es möglich ist, zwischen virtueller und realer Welt zu unterscheiden. Die Frage, wer der Geisterfahrer ist und wer nicht, wird entscheidbar.

(2) Der Umgang mit Texten setzt die Fähigkeit voraus, lesen und schreiben zu können. Doch das ist nur eine notwendige, keineswegs eine hinreichende Voraussetzung für qualifizierten Umgang mit Texten. Dieser hängt wesentlich von der Deutungskompetenz ab. Der Diskurs über den Text hat den gleichen Rang wie der Text selbst. Kulturelle Bildung entsteht im Diskurs über Texte, nicht bloß in der Rezeption und Reproduktion von Texten.

(3) Von herausragender Bedeutung für kulturelle Bildung ist der Text-Kanon – also die Antwort auf die Frage, welche Texte es sind, an denen sich der Diskurs in einer Kultur entzünden soll. „Ein Kanon“, so Assmann, „in welchem Sinne auch immer, liefert sichere Anhaltspunkte, stiftet Gleichheit, Genauigkeit, Entsprechung, schaltet Beliebigkeit, Willkür und Zufall aus. Invarianz wird erreicht durch Orientierung entweder an abstrakten Regeln und Normen oder an konkreten Vorbildern (Menschen, Kunstwerken, Texten). Sie betrifft entweder Teilbereiche der kulturellen Praxis (literarische Gattungen, Rhetorik, Philosophie) oder aber die Lebenspraxis insgesamt: die lebensformende Verbindlichkeit der Gesetze oder der heiligen Texte.“ Der Kanon ermöglicht „kulturelle Kohärenz“ (Assmann), kollektive Identitätsstiftung, ohne die bloße Unterwerfung des Einzelnen unter eine vorgegebene Tradition zu fordern. Deswegen ist andererseits mit einem Kanon auch nicht das letzte Wort über kulturelle Entwicklungen gesprochen. Die Entwicklung von Kultur bleibt durch den Kanon zugleich aber nicht bloß der Willkür von Machtverhältnissen oder dem Zufall überlassen.

(4) Der Bundesverband deutscher Banken formulierte vor einigen Jahren programmatisch: „Die Arbeitswelt verändert sich grundlegend. Mehr und mehr liegt der Schlüssel wirtschaftlicher Leistung in Bildung und Wissen. Damit ist das deutsche Bildungssystem gefordert: Welche Inhalte müssen Schulen und Universitäten vermitteln und welche institutionellen Reformen sind notwendig, damit Deutschland auf dem Weg in die New Economy nicht den Anschluss verliert?“ Allein schon die Fragestellung macht Schule zum Vorfeld



M5

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

„Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4) – Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition

der Wirtschaft, unterwirft also Bildung dem funktionalistischen Zugriff. Das Sabbatparadox setzt dem entgegen, dass Schule der Wirtschaft nicht nützt, wenn sie dem Nutzenkalkül der Wirtschaft untergeordnet wird. Bildung fragt nach dem Nutzen des Nutzens. Darin kommt die Würde der Lehrer-Schüler-Beziehung zum Ausdruck. Schule ist für Schüler da, nicht dafür, Schüler zu etwas zu machen, oder um es in der Sprache der ignatianischen Pädagogik zu sagen: In der Schule sollen Schüler ihre Würde als Mensch erfahren. Sie sollen erfahren, dass sie Subjekte des Erkenntnisprozesses sind, nicht bloß Objekte von ökonomischer Planung. Das Paradox besteht darin, dass die ökonomischen Zwecke, die die Gesellschaft an Bildung heranträgt, am besten gesichert werden, wenn sie nicht als Notenschlüssel vor den gesamten Text des schulischen Curriculums und der Schulstrukturen gestellt werden.

(5) Computergenerationen und Produktionszyklen können im Interesse des ökonomischen Nutzenkalküls beschleunigt werden, aber daraus folgt nicht, dass Kinder und Jugendliche schneller erwachsen werden. Das Wissen um Gebrauchsanweisungen für Wegwerfgeräte, deskriptive Daten oder um Stimmungen kann immer kürzere Halbwertszeiten haben, aber daraus folgt nicht, dass das kleine Einmaleins, das periodische System der Elemente oder die grammatikalischen Grundregeln von Sprachen schneller veralten. Die Modeformel „Lernen lernen“ kann zweierlei bedeuten. Entweder bedeutet „Lernen lernen“, immer schneller die Fähigkeit zu erlangen, schnell veraltetes Wissen durch gerade neu aktuelles Wissen austauschen zu können. Das wäre dann eine Lernkonzeption, die sich an die Erfordernisse des beschleunigten Marktgeschehens anpasst. Oder aber „Lernen lernen“ bedeutet, die Fähigkeit zu erlangen, auf Grund einer reflektierten Methode zu eigenen Erkenntnissen und Urteilen kommen zu können. Das beträfe dann nicht nur „nützliche“ Erkenntnisse (oder besser: Fertigkeiten) im engeren Sinne des Wortes, sondern „übernützliche“ Kompetenzen in den ethischen, praktischen und kritisch fragenden Disziplinen. Bildung hat dann ein eigenes Tempo und verhält sich widerständig zur Beschleunigungslogik des Marktes.

(6) Eine „übernützliche“ Fragestellung ist die Frage nach Gott. Diese Frage – so meine abschließende These – gehört in den Allgemeinbildungskanon, allein schon deswegen, weil es offensichtlich Möglichkeiten gibt, in der Antwort auf die Frage nach Gott Rationalitäts-Standards zu unterschreiten – wie das Beispiel der Fundamentalisten zeigt oder das Beispiel eines Krawall-Atheismus, der Pappkameraden aufbaut, um sie anschließend ab-schießen zu können. Glaube ist im postsäkularen Zeitalter als Option lebendig geblieben – aber eben als „Option“ (Charles Taylor). Das Verweltlichungsprojekt der Moderne, die Auflösung der Theologie in die Anthropologie hat nicht funktioniert. Es wäre – was über die Frage eines Allgemeinbildungskanons hinausgeht – noch darüber nachzudenken, inwiefern die Frage nach Gott als eine Frage zu verstehen ist, die nicht nur im Kopf bewegt und beantwortet wird, sondern in Praxis, Gebet und Kult. Aber das ist eine andere Frage und richtet sich eher an ein kirchliches Konzept von religiöser Bildung.



M5

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

„Du sollst dir kein Gottesbild machen ...“ (Ex 20,4) – Bildverbot und Bildung in der biblischen Tradition

Informationen zum Autor

Klaus Mertes SJ, 2000-2011 Rektor des Canisius-Kollegs in Berlin. Seit September 2011 Kollegsdirektor von Sankt Blasien, Redakteur der Zeitschrift „Stimmen der Zeit“; zuletzt erschien von ihm „Wie aus Hülsen Worte werden – Glaube neu buchstabiert“ (Patmos 2018).

Anmerkungen

Abdruck eines Vortrags, den der Jesuit und Schulpädagoge Klaus Mertes am 28.8.2013 in Berlin im Rahmen der „Torgespräche“ der Stiftung Brandenburger Tor gehalten hat. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.

O'Donovan SJ, Leo: Bildung im Zeitalter der Beschleunigung. Vortrag auf dem Kongress „Tempi“ in Berlin am 16.11.2000.

Nordhofen, Eckhard: Der Mensch – Gottesbild oder Gottesmedium, in: Heinrich Schmidinger, Clemens Sedmak (Hg.), Der Mensch – ein Abbild Gottes? Geschöpf – Krone der Schöpfung – Mitschöpfer“, Darmstadt 2010, 117-130.



M6

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Religiöser Atheismus? Die Herausforderung des Buddhismus

von Alexander Löffler SJ

Christinnen und Christen sind es gewohnt, dass der Glaube an Gott sowohl von philosophischer als auch von naturwissenschaftlicher Seite in der Kritik steht. Religionskritisch eingestellte Philosophen und Naturwissenschaftler werden nicht müde, darauf hinzuweisen, dass es für Gottes Existenz keine ausreichende epistemische Beweislage gebe und daher der Atheismus (oder Naturalismus) für aufgeklärte Zeitgenossen die vernünftige Alternative zum christlichen Gottesglauben darstelle.¹ Weniger bewusst ist Christen oft, dass es eine ganz ähnlich gelagerte Theismuskritik auch von explizit religiöser Seite gibt. So begegnet beispielsweise in der Gestalt des Buddhismus eine Religion, die die Existenz eines personalen Schöpfergottes ausdrücklich verneint, die aber dennoch beansprucht, dem Menschen einen spirituellen Heilsweg zu weisen, mit dessen Hilfe er sich aus seiner grundlegenden Unheilsituation befreien kann. Sieht das Christentum diese Unheilsituation in der Entfremdung des Menschen von Gott und die ersehnte Erlösung in der Wiederherstellung der ursprünglichen Gottesgemeinschaft, so macht der Buddhismus das Grundproblem des Menschen in der Unwissenheit über die wahre, nämlich leere und nichtduale Natur der Wirklichkeit aus und das erhoffte Ziel in der Beendigung des leidverursachenden Anhaftens, das das endgültige Verlöschen (Nirvana) des individuellen Selbst und damit das Ende des Geburtenkreislaufs (Samsara) bedeutet.

Die buddhistische Theismuskritik lässt sich beispielhaft an den Aussagen des XIV. Dalai Lamas nachzeichnen. Der Dalai Lama, der über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg ein hohes internationales Ansehen genießt, macht keinen Hehl daraus, was er von der Idee eines Schöpfergottes hält, wenn er (in einem aus einer buddhistisch-christlichen Begegnung hervorgegangenen Buch) schreibt: „Eine für Buddhisten überaus schwierige Vorstellung ist das Konzept von einem göttlichen Wesen, von Gott. Natürlich kann man in dem Sinn an diese Vorstellung herangehen, hier handle es sich um etwas Unaussprechliches, das jenseits von Sprache und Begrifflichkeit liegt. Doch muss man einräumen, dass auf einer theoretischen Ebene die Vorstellungen von Gott und der Schöpfung ein Punkt sind, an dem Buddhisten und Christen unterschiedliche Wege gehen.“² Warum Buddhisten und Christen in puncto Schöpfer und Schöpfung unterschiedliche Wege gehen, erläutert der Dalai Lama einige Seiten später wie folgt: „Die gesamte buddhistische Weltanschauung basiert auf einem philosophischen Standpunkt, dessen zentraler Gedanke das Prinzip der wechselseitigen Bedingtheit ist: Ihm zufolge treten alle Dinge und Geschehnisse allein infolge von Wechselwirkungen zwischen Ursachen und Bedingungen ins Dasein. (...) Innerhalb dieser Philosophie ist es nahezu unmöglich, Raum zu schaffen für eine außerzeitliche, ewige, absolute Wahrheit. Ebenso wenig ist es möglich, die Vorstellung einer göttlichen Schöpfung unterzubringen. Entsprechend hat für einen Christen, dessen gesamte metaphysische Weltanschauung auf dem Glauben an die Schöpfung und einen göttlichen Schöpfer beruht, die Vorstellung, dass alle Dinge und Geschehnisse aus der bloßen Interaktion zwischen Ursachen und Bedingungen entstehen, keinen Platz. Im Bereich der Metaphysik wird es also an einem bestimmten Punkt problematisch.“³

Die christliche Vorstellung von einem Schöpfer und einer Schöpfung stellen also deshalb für Buddhisten ein Problem dar, weil nach der buddhistischen Lehre vom bedingten Entstehen in wechselseitiger Abhängigkeit radikale Interdependenz ein Definitionsmerkmal von allem Existierendem ist und daher das Universum keine absolute und autonom existierende Erstursache haben kann. Wenn es aber keine schöpferische Erstursache gibt, dann kann das Universum auch keine Schöpfung sein, also einen zeitlichen Anfang haben, weil es niemanden gibt, der es hätte ins Dasein bringen können. Folglich muss – aus buddhistischer Sicht – das Universum von Ewigkeit her existieren.



Religiöser Atheismus? Die Herausforderung des Buddhismus

M6

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

In einem anderen Zusammenhang nennt der Dalai Lama noch fünf weitere Gründe, weshalb für ihn der Theismus eine problematische Wirklichkeitsauffassung darstellt.⁴ Grundlegend weist er dort zunächst auf den rein hypothetischen Charakter des Gottesglaubens hin: Weil Gottes Existenz „logisch nicht begründet werden“ könne, stehe der Theismus auf sehr wackeligen Beinen. Im Unterschied dazu könne die Lehre des Buddha und die buddhistische Weltsicht „bis in alle Einzelheiten logisch bewiesen werden“. Als ein zweites Argument gegen den Gottesglauben führt er dann die Tatsache ins Feld, dass sich der Mensch in einer theistischen Weltauffassung „übermäßig erniedrigt fühlen kann“. Denn als Geschöpf könne der Mensch seinem Schöpfer gegenüber niemals gleichrangig sein, sondern müsse sich ihm unterordnen und „seinen Geboten blind gehorchen“. Der Dalai Lama gesteht dabei zu, dass auf diese Weise durchaus das „Ichgefühl verringert“ und die Liebe gegenüber den Mitmenschen gefördert werden könnte. Doch würden diese positiven Folgen des Gottesglaubens aus buddhistischer Sicht immer noch die Gefahr in sich bergen – und das wäre sein drittes Argument gegen den Theismus –, „dass der Mensch die volle Größe des menschlichen Potentials nicht erkennen und ausschöpfen kann“, das heißt die Verwirklichung der in ihm bereits angelegten Buddhaschaft nicht selbst in Angriff nimmt, sondern fälschlicherweise auf Rettung von außen hofft und so seine derzeitige wertvolle Wiedergeburt als Mensch vergeudet. Als viertes Argument nennt der Dalai Lama das „Erlahmen kritischen Fragens“. Den Anhängern theistischer Traditionen sei es nämlich nicht erlaubt, sich gegen Gottes Wort oder Gottes Willen aufzulehnen, und zwar nicht einmal dann, wenn etwas „aller Vernunft widerspricht“. Als fünften und letzten Grund weist er schließlich auf die Schaffung unnötiger „philosophische(r) Probleme“ hin, wie etwa das Problem der Theodizee. Sollte es tatsächlich einen allmächtigen Schöpfergott geben, „dann hat Er auch das Leiden und die Ungerechtigkeit hervorgebracht“, woraus man schließen könne, „dass er außergewöhnlich grausam und böse sein muss, wie eine Mutter, die vorsätzlich ein Kind zur Welt bringt, nur um es dann zu peinigen und großen Schmerzen auszusetzen“.

Der Dalai Lama scheut sich in diesem Zusammenhang dann auch nicht, den Buddhismus als die eindeutig vernünftigere Religion zu preisen: „Der Buddhismus ist eine außerordentlich überzeugende und tiefsinnige Religion, da er nicht ein Weg des Glaubens, sondern der Vernunft und der Erkenntnis ist.“⁵ Jedenfalls ließen sich im Buddhismus alle genannten Probleme vermeiden, da nach buddhistischer Lehre „nichts anderes als die reifende Kraft unserer vergangenen Taten oder unseres Karma Schöpfer der Welt“ ist.⁶ Für den Dalai Lama existiert jedenfalls kein personaler Richtergott, sondern ausschließlich das apersonale Karmagesetz, das alles im Universum lenkt und richtet: „Es gibt kein autonomes Wesen ‚da draußen‘, das darüber richtet, welche Erfahrungen Sie machen und was Sie wissen sollten; sondern es gibt die Wahrheit, die in dem kausalen Prinzip selbst enthalten ist. Wenn Sie in ethischer, in disziplinierter Weise handeln, werden daraus wünschenswerte Konsequenzen erwachsen. Wenn Sie in negativer, in schädlicher Weise handeln, dann müssen Sie auch den Konsequenzen eines solchen Handelns ins Auge schauen. Die Wahrheit des Kausalgesetzes ist der Richter, nicht eine Wesenheit oder Person, die Urteile fällt.“⁷ Auf einen Retter von außen zu hoffen, sei es ein Buddha oder ein Gott, ist aus Sicht des Dalai Lama deshalb sinnlos. Vielmehr rät er: „Wir müssen die unmittelbare Verantwortung für unser eigenes spirituelles Leben übernehmen und dürfen uns von niemandem und nichts abhängig machen (...). Gäbe es ein anderes Wesen, das fähig wäre, uns zu retten, so wäre dies schon längst geschehen. (...) Der Buddha sagte einst: ‚Du bist dein eigener Retter oder dein eigener Gegner‘. Damit sind wir alle gemeint.“⁸



Religiöser Atheismus? Die Herausforderung des Buddhismus

M6

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Wenn man als Christin oder Christ nun meint, dass der theismuskritische, ja a-theistische (oder nicht-theistische) Heilsweg des Buddhismus für den modernen Menschen keine Anziehungskraft besitzt, dann wird man durch die Realität eines Besseren belehrt. Weltweit zählt der Buddhismus mit seinen drei Fahrzeugen (Theravada, Mahayana und Vajrayana) etwa eine halbe Milliarde Anhängerinnen und Anhänger und erfreut sich vor allem im Westen einer immer größer werdenden Beliebtheit.⁹ Dies nicht zuletzt gerade auch unter Christen, die vom Buddhismus mitunter so fasziniert sind, dass sie entweder ganz zu ihm konvertieren oder doch zumindest partielle – insbesondere methodische – Anleihen (wie z. B. Zen) bei ihm machen.

Wäre dies schon Herausforderung genug, so besteht die größte und eigentliche Herausforderung für den christlichen Glauben meines Erachtens aber weder in der Vollkonversion von Christen zum Buddhismus noch in der Übernahme einzelner buddhistischer Methoden zur Vertiefung des eigenen Christseins, sondern vor allem darin, dass es mittlerweile immer mehr Christinnen und Christen gibt, die sich ausdrücklich als „buddhistische Christen“ verstehen, also als Christen auch ganz bewusst den Dharma-Weg des Buddha gehen, und das heißt: bei Buddha, seiner Gemeinschaft (Sangha) und seiner Lehre (Dharma) Zuflucht nehmen und damit als Christen zugleich auch offiziell Buddhisten werden.

Ein aktuelles und zugleich prominentes Beispiel für eine solche buddhistisch-christliche Doppelzugehörigkeit ist der US-amerikanische katholische Theologe Paul Knitter. In seinem jüngst erschienenen Buch mit dem Titel „Ohne Buddha wäre ich kein Christ“ legt er auf 350 Seiten dar, weshalb er nach jahrzehntelangem Hin und Her schließlich doch im Sommer 2008 beim Buddha Zuflucht nahm und damit offiziell Buddhist wurde, ohne dabei sein Christsein aufgeben zu haben. Am Ende des Buches fasst er zusammen: „Während ich dieses Buch schrieb und auf meine Bemühungen in den vergangenen Jahrzehnten zurückblickte, zum Buddhismus ‚hinüberzugehen‘, ist es mir so klar geworden wie nie zuvor: Ohne Buddha wäre ich kein Christ. Bei mir ist es nicht nur so, dass die doppelte Zugehörigkeit funktioniert. Sie ist sogar notwendig! Die einzige Art und Weise, in der ich religiös sein kann, besteht darin, interreligiös zu sein. Ich kann nur Christ sein, indem ich auch Buddhist bin.“¹⁰

Paul Knitter ist davon überzeugt, dass der Christ der Zukunft nicht mehr nur – wie einst von Karl Rahner gefordert – ein christlicher Mystiker,¹¹ sondern ein interreligiöser Mystiker sein wird und auch sein muss. Für Knitter stellt daher die religiöse Doppel- oder Mehrfachzugehörigkeit das Spiritualitätsmodell der Zukunft dar.

Dieser Auffassung ist auch der indische Jesuit und Zen-Meister AMA Samy, der noch als ein zweiter prominenter Vertreter der buddhistisch-christlichen Doppelzugehörigkeit kurz zur Sprache kommen soll. Auch AMA Samy (eigentlich: Arul Maria Arokiasamy) ist davon überzeugt, dass man als Christ zugleich ganz und gar Buddhist sein kann, ja sogar sein muss, wenn man tatsächlich voll und ganz zur wahren Natur der Wirklichkeit erwachen will. Im Unterschied zu anderen christlichen Zen-Meistern ist AMA Samy der Auffassung, dass die Erlangung von satori ausschließlich im zen-buddhistischen Kontext möglich ist und man als Christ deshalb ganz in die Welt des Zen-Buddhismus und seiner Sicht der Wirklichkeit hinübergehen muss. „Beim Hinübergehen ‚stirbt‘ man seiner eigenen Welt der Sinngebung, Kultur und Religion und lernt zu denken, zu fühlen, zu imaginieren und zu handeln, wie es in der Zen-Welt üblich ist.“¹² Bei der Rückkehr in den christlichen Heimatgrund ist man dann „derselbe und nicht mehr derselbe. Man ist verwandelt worden,



Religiöser Atheismus? Die Herausforderung des Buddhismus

M6

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

und man kann jetzt neue Tiefen und Höhen in der eigenen Religion entdecken.“¹³ Anders gesagt: man ist „sowohl in seiner ursprünglichen Heimat zu Hause und begründet als gleicherweise auch im Anderen, in das man hinübergegangen ist. Besser noch, man steht im Innenraum dazwischen. Das Christentum ist absolut und völlig wahr, und Zen ist absolut und völlig wahr. Gleichzeitig ist das Christentum ein durch Zen Gewandeltes, und Zen ist ein durchs Christentum Gewandeltes.“¹⁴ Der interreligiöse Dialog, der sich üblicherweise zwischen zwei oder mehreren Personen unterschiedlicher religiöser Traditionen abspielt, wird damit zum intrareligiösen Dialog, der sich innerhalb einer einzigen Person ereignet.

Zweifellos stellt die religiöse Doppel- oder Mehrfachzugehörigkeit ein interessantes und faszinierendes Phänomen dar. Dem gewöhnlichen Kirchgänger drängt sich aber dennoch die Frage auf, ob es in der Tat möglich ist, zwei so unterschiedlichen Herren wie Jesus und Buddha gleichzeitig dienen zu können, ohne dabei in Konflikt mit einem von beiden (oder gar mit beiden) zu geraten. Kann man tatsächlich zugleich zwei so verschiedenen religiösen Welten angehören, wie sie das theistische Christentum und der nicht-theistische Buddhismus verkörpern, ohne dabei auf Dauer die Integrität einer der beiden (oder gar die Integrität beider) zu verletzen?

Da hier nicht der Raum dafür ist, diese Frage mit der gebotenen Ausführlichkeit zu erörtern, sei abschließend lediglich durch ein paar Hinweise angedeutet, dass diese Frage nicht ganz unberechtigt ist. So werden beispielsweise nicht alle Christinnen und Christen AMA Samys nicht-duale Sicht der Wirklichkeit teilen, wenn dieser dazu Folgendes ausführt: „Die Zen-Verwirklichung (...) geht (...) mit der Erfahrung der Nicht-Dualität von Selbst und Universum einher. Du bist die Katze, die miaut, der Baum, der im Wind schwankt, der Stein, der im Strom liegt, der Stern, der am Himmel funkelt, der Berg, der als Berg denkt. (...) Das Letztgültige ist nichts anderes als das Endliche, das Endliche nichts anderes als das Letztgültige. Samsara ist Nirvana, Nirvana ist Samsara (...). Diese Welt, wie sie ist, ist die Form des Letztgültigen (...).“¹⁵ Noch herausfordernder ist eine Aussage, die sich ein paar Seiten später findet: „Du bist Christus, und du bist aufgerufen, Christus zu werden (...). Es gibt keinen Christus losgelöst von dir und auch keinen Christus, der getrennt von der Welt und den anderen existierte. Und keinen Gott, der dir als ein anderer gegenüberstünde (...).“¹⁶

Aber auch bei Knitter finden sich Äußerungen, die aus christlicher Sicht Rückfragen provozieren. So etwa, wenn Knitter die Auffassung vertritt, dass Gott oder „der göttliche Geist die Welt braucht“ und „dass der Geist die Welt erschaffen musste“, dass also Gott dem Menschen gegenüber nicht frei, sondern von ihm „abhängig ist“¹⁷; oder wenn er in Frage stellt, „dass Jesus der einzige Trichter sei, durch den das gesamte göttliche Erlösungshandeln in die Welt und zu den anderen Religionen käme“, wenn Knitter also von mehreren gleichwertigen Erlösergestalten ausgeht und die Einzigkeit Jesu Christi auf seine einzigartige „Liebe zu den Armen, Hungrigen und Weggeschobenen“ reduziert;¹⁸ oder wenn er wissen lässt, dass Gott für ihn „kein allmächtiger, liebender Jemand, kein göttliches personales Wesen“ ist, sondern „das dynamische Energiefeld des Interseins“, an dem sich Knitter als „ein[en] Teil“ versteht.¹⁹

Äußerungen wie diese lassen erkennen, dass nicht nur der religionskritische Atheismus, sondern auch der theismuskritische Buddhismus eine Herausforderung für das Christentum darstellt, und zwar vor allem deshalb, weil die Ideen des Letzteren bereits Eingang ins Christentum gefunden haben.²⁰ Ob es sich bei diesen Ideen tatsächlich immer nur



Religiöser Atheismus? Die Herausforderung des Buddhismus

M6

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

um Verkürzungen oder nicht doch auch um Chancen zu einer Vertiefung des christlichen Gottes-, Welt- und Menschenbildes handelt, gilt es in einem ausführlichen Dialog – auch und gerade mit „buddhistischen Christen“ – weiter zu eruieren.

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu Joachim Söder, *Der Neue Atheismus – Metaphysik und Lebensform*, in: *RU heute. Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz 1/2015*, 4-8.
- 2 Dalai Lama, *Das Herz aller Religionen ist eins. Die Lehre Jesu aus buddhistischer Sicht*. Hamburg 1997, 118f.; *Das Buch dokumentiert den Verlauf des John-Main-Seminars, das im Herbst 1994 in London stattfand, bei dem der Dalai Lama vor Christen ausgewählte Evangelienstellen aus buddhistischer Sicht kommentierte.*
- 3 Ebd., 167; Auffallend ist, dass diese Aussage des Dalai Lamas in Widerspruch zum Titel des Buches steht, denn für den Dalai Lama steht fest, dass das Herz der Religionen gerade nicht eins ist. Der Titel der englischen Originalausgabe weckt hingegen keine falschen Erwartungen: Dalai Lama, *The Good Heart. A Buddhist Perspective on the Teachings of Jesus*, Boston 1996.
- 4 Vgl. Dalai Lama, *Die Weisheit des Herzens*. München 1991, 27f.; Die folgenden Zitate sind von hier entnommen.
- 5 Dalai Lama, *Die Weisheit des Herzens*, 24.
- 6 Ebd., 28.
- 7 Dalai Lama, *Das Herz aller Religionen ist eins*, 222.
- 8 Dalai Lama, *Die Weisheit des Herzens*, 33 u. 30.
- 9 Vorsichtigen Schätzungen zufolge lebten 2012 in Deutschland ca. 270.000 Buddhistinnen und Buddhisten, von denen knapp die Hälfte (130.000) deutsche – d. h. nicht aus Asien zugewanderte – Buddhisten waren. Noch 20 Jahre zuvor (1991) gab es nicht einmal ein Drittel, nämlich nur 40.000 deutsche Buddhisten (und etwa noch einmal so viele asiatische Buddhisten) in der BRD. Diese Zahlen nennt der Religionswissenschaftliche Medien- und Informationsdienst e. V. auf seiner Website: <http://www.remid.de/statistik>.
- 10 P. F. Knitter, *Ohne Buddha wäre ich kein Christ*. Freiburg 2012, 343 (Hervorhebung des Originals).
- 11 Vgl. K. Rahner, *Frömmigkeit früher und heute*, in: *Geist und Leben* 39 (1966), 326-342.
- 12 A. Samy, *Zen – Praxis und Dialog*. Heidelberg-Leimen 2007, 190.
- 13 Ebd., 191.
- 14 Ebd., 194f (Hervorhebungen des Originals).
- 15 Ebd., 159f, 161f.
- 16 Ebd., 205.
- 17 P. F. Knitter, *Ohne Buddha wäre ich kein Christ*, 51 (Hervorhebungen des Originals) u. 53.
- 18 Ebd., 170f. u. 208.
- 19 Ebd., 80 (Hervorhebungen des Originals) u. 47.
- 20 Vgl. hierzu auch die aufschlussreiche Untersuchung von Annette Meuthrath, *Wenn ChristInnen meditieren. Eine empirische Untersuchung über ihre Glaubensvorstellungen und Glaubenspraxis*. Münster 2014.

Informationen zum Autor

P. Dr. Alexander Löffler SJ ist Dozent für Fundamentaltheologie an der Philosophisch- Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt/M.

Der vorliegende Text ist veröffentlicht in: *RU heute. Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz 1/2015*, 18-21. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift und des Autors.



M7

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

„Trag vor im Namen deines Herren, der erschaffen hat ...“ (Sure 96,1-5)

Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache

von Abdullah Takim

„Was Christus für das Christentum, das ist der Koran für den orthodoxen Islam“ – so bringt es der lutherische Theologe Nathan Söderblom auf den Punkt. Für Muslime ist der Koran das Wort Gottes. Als solches steht er im Mittelpunkt der islamischen Religion und besitzt göttliche Autorität. Auf ihm gründen der Glauben, die religiöse Praxis und die Weltanschauung der Muslime. Jeglichen religiösen Wissenschaften wie der Islamischen Jurisprudenz, der Dogmatik oder der Ethik dient der Koran als primäre Quelle – noch vor der prophetischen Tradition.

Als der Prophet Muhammad 40 Jahre alt war und sich wieder eines Nachts in die Höhle Hira in Mekka zurückzog, um zu meditieren und zu beten und sich dem Schöpfergott zuzuwenden, zeigte sich ihm Gabriel, der Engel Gottes. Dieser forderte ihn auf, die göttliche Botschaft vorzutragen, und übermittelte ihm die ersten Verse des Korans (96,1-5). Tief erschüttert und verängstigt von diesem Ereignis kehrte Muhammad nach Hause zurück und ließ sich durch die zusprechenden Worte seiner Frau Ḥadiġa beruhigen. Diesem Offenbarungsereignis, das in der islamischen Tradition als die Berufung Muhammads zum Propheten angesehen wird, sollte eine Periode der Ungewissheit folgen, denn weitere Offenbarungen ließen auf sich warten. Schließlich wurde das Schweigen gebrochen und vermittels Gabriel erhielt Muhammad weitere göttliche Offenbarungen, die ihn aufforderten, seinen Mitmenschen die göttliche Botschaft zu verkünden und sie vor dem Gericht Gottes zu warnen.

Das islamische Offenbarungsverständnis

Der arabische Terminus für Offenbarung „wahy“ bedeutet im sprachlichen Sinne „zuflüstern, insgeheim mitteilen“. Bezogen auf die koranische Offenbarung bedeutet „wahy“, dass der gesandte Engel Gabriel mit dem Befehl Gottes die Bedeutungen, die er von Gott erhalten hat, in die arabische Sprache gekleidet und sie dem Herzen Muhammads eingegeben hat. Sowohl die Wortformen des Korans als auch die Bedeutungen davon stellen die Offenbarung des Engels dar. Der Prophet Muhammad hatte darauf selbst keinen Einfluss. Damit wird der göttliche Ursprung des Korans jedoch nicht in Frage gestellt, im Gegenteil: „Wenn er (d.h. der Koran) von einem anderen als Gott wäre, würden sie in ihm viel Widerspruch finden“ (4,82). In diesem Sinne wird der Engel Gabriel im Koran „der vertrauenswürdige Geist“ (26,192-195) genannt, der einen hohen Rang bei Gott hat und als Engel, der von Gott selbst gesandt und mit der Übermittlung seiner Gebote und Verbote an den Propheten beauftragt worden ist, nur die Worte Gottes und nicht die des Satans wiedergibt.

Die Erscheinung Gabriels – manchmal in der Gestalt eines Menschen – sieht nur der Prophet selbst, sein Reden hört nur er. Während des Offenbarungsaktes verliert der Prophet seine menschlichen Sinnesempfindungen, wird sich seines Selbst unbewusst, gerät in Kontakt mit dem Engel und hört seine Worte, die dem Gedächtnis des Propheten so eingeprägt werden, dass er sie nicht vergisst. Dabei erzeugt die Kommunikation mit dem Engel große Erschütterungen und Veränderungen im menschlichen Organismus des Propheten, was in der islamischen Überlieferungsliteratur auch genauer beschrieben wird.

Neben dieser Art der Offenbarung durch die Vermittlung des Engels Gabriel werden im Koran die direkte göttliche Inspiration und die Offenbarung „hinter einem Vorhang“ erwähnt (42,51-52). Letztere ereignete sich am Berg Sinai, als Mose die Stimme Gottes vernahm, ihm das Antlitz Gottes jedoch verwehrt blieb.



Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache

M7

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Offenbarung als Kommunikation

Es ist bezeichnend, dass die einzelnen Verse des Korans im Koran selbst mit dem Begriff „āyāt“, d.h. „Zeichen“, wiedergegeben werden.

Dieser Terminus deutet auf den essentiellen kommunikativen Charakter der koranischen Offenbarung hin: Gott kommuniziert demnach vermittels der verbalen Zeichen des Korans mit den Menschen und verkündet seinen reinen Willen, während der Mensch dazu aufgefordert wird, über die Zeichen Gottes nachzudenken und sie auf Gott hin zu deuten (38,29). Somit ist der Mensch in die Offenbarung Gottes mit einbezogen. Er soll die Inhalte des Korans nicht als Dogmen begreifen, sondern über die Koranverse nachdenken und dann, wenn er sie akzeptiert, annehmen und verinnerlichen.

Dabei werden nicht nur die Koranverse „āyāt“ genannt, sondern auch die Zeichen Gottes in der Schöpfung, d.h. die Naturphänomene. Diese weisen als Zeichen über sich hinaus auf den Schöpfer und seine Einzigkeit, Barmherzigkeit und Weisheit hin, wobei der Koran seinen Adressaten hilft, diese Zeichen Gottes in der Natur zu erkennen und richtig zu deuten. Es herrscht also eine kommunikative Beziehung zwischen Gott, Mensch, Koran und Schöpfung.

Als direkte sprachliche Kommunikation und Selbstmitteilung Gottes an die Menschen hat der Koran, das Wort Gottes, folglich absolute, göttliche Autorität im Islam. Daher ist der veraltete Begriff „Muhammedaner“ als Bezeichnung für die Muslime unzutreffend. Denn nicht die Person des Propheten steht im Zentrum der islamischen Religion, sondern der Koran, der als Rechtleitung für die Menschen gesandt worden ist und dem der Prophet auch folgt. Dem Propheten kommt dabei allerdings keine geringere Aufgabe zu als die koranische Offenbarung den Menschen zu verkünden und zu erklären. Als zweite Quelle nach dem Koran gilt in der islamischen Tradition aus diesem Grund die Sunna des Propheten.

„Das Mutterbuch“ als Quelle der Offenbarungen Gottes

Laut dem Koran entspringen alle Offenbarungsreligionen bzw. Heiligen Schriften einer einzigen Quelle – dem Mutterbuch („umm al-kitāb“), das sich bei Gott befindet (43,4). Dieses ewige Buch symbolisiert einen Teil des Wissensschatzes Gottes und kann als „absolute göttliche Rede“ bezeichnet werden. Als solche bedarf es nicht der Laute und Buchstaben und ist somit auch nicht als materielles Buch zu verstehen.

Jedem Propheten werden Teile dieses Mutterbuches bzw. dieser Uroffenbarung in der Sprache seines eigenen Volkes herabgesandt (14,4). Damit sind alle Propheten Träger der gleichen Offenbarungswahrheit, nämlich der des Monotheismus. In diesem Zusammenhang wird der Begriff „Islam“ im Koran nicht nur als Bezeichnung für die vom Propheten Muhammad verkündete Religion verwendet, sondern der Islam ist auch der gemeinsame Name der Religion, die Gott den Menschen von Adam bis zum Propheten Muhammad verkündet hat. Insbesondere der Prophet Abraham wird im Koran als der Prototyp des Islams, d.h. des reinen Monotheismus, dargestellt (22,78). Dieser reine Monotheismus ist in der Natur jedes Menschen veranlagt, kann aber mit der Zeit durch die Menschen deformiert werden. Aus diesem Grunde werden Propheten gesandt, um diese ursprüngliche, natürliche Konstitution des Menschen, nämlich den Islam, wiederherzustellen (7,20-22). Nach koranischer Auffassung haben somit alle Propheten den Islam verkündet. Die göttliche Botschaft, die der Prophet Muhammad überbracht hat, ist keine neue. Sie ist auch in den vorherigen Offenbarungsschriften enthalten.



Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache

M7

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Die Aufgabe des Propheten Muhammad bestand darin, diese Botschaft in einem neuen Gewande und in arabischer Sprache denjenigen zu vermitteln, die es verstehen, also in erster Linie den Arabern.

Das Verhältnis des Korans zu den anderen Offenbarungsschriften

Durch die Zurückführung aller Offenbarungsschriften auf das Mutterbuch konstatiert der Koran die Einheit der Offenbarungsreligionen Judentum, Christentum und Islam. Die Thora, das Evangelium und der Koran werden als von Gott geoffenbarte Schriften charakterisiert, die sich in ihrem Inhalt gegenseitig bestätigen (5,44-50). Dabei ist der Bezug des Korans zum Mutterbuch eine essentielle, der Bezug des Korans zur Thora und zum Evangelium hingegen eine geschichtliche, denn der Koran möchte damit die geschichtliche Kontinuität der Offenbarungsreligionen wahren.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass der Koran neben Geschichten und Gesetzen, die den Arabern bekannt waren, und ganz originellen Offenbarungen des Korans viele biblische Geschichten und Erzählstoffe beinhaltet. Diese werden allerdings nicht einfach von der Bibel übernommen, sondern sie werden in einen neuen Kontext eingebettet sowie den Zeitumständen entsprechend inhaltlich neu ausgewertet und akzentuiert. Damit ist der Koran ein multi-referentielles Buch, das sich auf sich selbst und auf andere Schriften bezieht, sie bewertet und in die Offenbarungsgeschichte, ohne genauere historische Daten zu nennen, einordnet und damit die Überzeitlichkeit und Universalität der Offenbarung betont.

Im Unterschied zur heutigen Bibel herrscht im Koran als Erzählstil nicht der Geschichtsstil vor, sondern im Zentrum der koranischen Erzählungen steht die Ermahnung (taḍīkr) und Erinnerung (dīkrā). Der Koran beabsichtigt nicht, eine Geschichte chronologisch nachzuerzählen: Er beinhaltet demnach keine fortlaufende Handlung wie die Evangelien oder gar die Biographie Muhammads. Der Koran will vielmehr durch die ausgewählten Geschichten die Menschen an die vergangenen Propheten, Völker und damit an Gott erinnern und sie dadurch rechtleiten.

Dieser koranische Erzählstil der Erinnerung setzt voraus, dass die von ihm erzählten Stoffe und Bilder den Zeitgenossen des Propheten Muhammad bzw. den Erstadressaten des Korans bekannt waren. In diesem Sinne sind im Koran eindeutig Spuren der Bibel enthalten, denn der Islam ist als Religion nicht in einem Vakuum entstanden, sondern fand verschiedene religiöse Traditionen und Erzählstoffe vor, auf die er Bezug nahm.

Der Erinnerungsstil ist jedoch nicht nur dem Koran vorbehalten: Auch die Thora und das Evangelium werden im Koran „dīkrā“, d.h. Erinnerung oder Ermahnung, genannt, denn dem Koran zufolge ist die Botschaft aller Offenbarungsreligionen dieselbe, nämlich die Erinnerung an Gott, auch wenn der Erinnerungsstil im Koran indes stärker betont wird.

Der Koran – ein Buch?

In seiner heutigen Form ist der Koran ein abgeschlossenes Buch, das von Gott mittels des Erzengels Gabriel an Muhammad in einem Zeitraum von 23 Jahren offenbart wurde. Die Assoziation des Korans mit einem Buch blendet jedoch einen wichtigen, essentiellen Charakter aus, der sich hinter dem arabischen Wort „Qurʾān“ verbirgt. Der Begriff „Qurʾān“ kann im Koran selbst verschiedene Bedeutungen haben und bezeichnet ursprünglich nicht den ganzen Koran als Buch, wie man gewöhnlich annimmt, sondern er hat die Grundbedeutung „laut (vor)lesen, vortragen, rezitieren“. Als „Qurʾān“ können auch ein kleiner Abschnitt oder eine ganze Sure aus dem Koran, aber eben auch der ganze Koran bezeichnet werden. Wichtig ist, dass der Text laut vorgetragen, d.h. rezitiert, wird. Der Koran ist damit kein Buch, das zum stillen Lesen und Studieren bestimmt ist. In seiner Buchform ist



Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache

M7

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

er sekundär und dient als Gedächtnisstütze, während der Akt der Rezitation primär für die Muslime ist.

Die Rezitation des Korans ist ein ritueller Akt, der eine große spirituelle Wirkung auf die Gläubigen ausübt: Durch das laute und künstlerisch-ästhetische Vortragen des Korans wird die Rede Gottes „erlebt“ – ja, man hört Gott selbst.

Die Unnachahmlichkeit und Ästhetik des Korans

Unmittelbar verbunden mit dem spirituellen Erleben des Korans ist der Glaube der Muslime, dass der Koran in seinem Stil, seiner Darstellung, seiner Sprache und in seinem Inhalt unnachahmlich und unübertrefflich ist. Dieser Topos der Unnachahmlichkeit (i'ğāz) hat seinen Ursprung im Koran selbst. So fordert der Koran die Ungläubigen heraus, ein ähnliches Buch, das dem Koran gleicht, zu bringen (52,34; 17,88). Wenn sie dies nicht bewerkstelligen können, so sollen sie doch zehn Suren bringen, die den koranischen Suren gleichen (11,13-14) oder wenigstens eine Sure (10,38; 2,23). Dieser Herausforderung an die Ungläubigen folgt schließlich der koranische Grundgedanke, dass der Mensch nicht imstande sei, ein Buch wie den Koran hervorzubringen, selbst dann nicht, wenn die Menschen und die Djinn zu diesem Zweck zusammenkämen (17,88). Dieses Unvermögen der Menschen wird in der islamischen Tradition als Beweis dafür angeführt, dass der Koran das Wort Gottes ist.

Dieser Topos der Unnachahmlichkeit und ästhetischen Dimension des Korans schlägt sich auch in vielen islamischen Überlieferungen nieder: Demnach konnten sich viele Polytheisten zur Zeit des Propheten Muhammad, die sich der neuen göttlichen Botschaft verschlossen hatten und gar gegen sie ankämpften, der Sprache, Poetizität und Musikalität, d.h. der göttlichen Schönheit und Komposition der koranischen Rede, nicht erwehren und nahmen den Islam an.

Welch hohen Stellenwert das ästhetische Erleben des Korans im Islam einnimmt, zeigt auch die von Muslimen eigens entwickelte Wissenschaft der Koranrezitation (ilm al-tağwīd), durch die eine Reihe von Regeln für Aussprache, Intonation und Zäsuren festgelegt wurden. Ziel dieser Wissenschaft ist eine möglichst schöne Rezitation des Korans, um dem Wort Gottes gerecht zu werden. Dabei stützt sich dieses Bemühen auf den Koran selbst, in dem es heißt: „Trag den Koran in singendem Vortrag vor“ (73,4), oder aber auf die Aussprüche des Propheten, von denen einer lautet: „Schmückt den Koran mit euren Stimmen!“ Mit schöner Stimme und im tartīl-Stil, worunter man einen bedächtigen, deutlich artikulierten, musikalischen und melodischen Vortrag zu verstehen hat, das Überdenken und Nachsinnen über die vorgetragenen Verse ermöglicht, soll der Koran also vorgetragen werden, denn ohne das Verstehen der Textinhalte ist die Koranrezitation wirkungslos.

Der Koran im Alltag der Muslime

Der Koran ist nicht nur eine Quelle des religiösen Studiums, sondern dient den Muslimen sowohl als Lexikon ihrer Weltanschauung als auch zur Erbauung ihres geistigen Lebens. Dies wird besonders im Monat Ramadan deutlich, in dem der Koran als Rechtleitung für die Menschen herabgesandt wurde (2,185). Denn die Rezitation des Korans, die ein spirituelles und ästhetisches Erlebnis darstellt, und die geistige Auseinandersetzung mit dem Koran intensivieren sich in diesem Monat und die Gegenwart Gottes wird gespürt. Es gibt zurzeit in der islamischen Welt Millionen von Menschen, die den ganzen Koran auswendig können und die in diesem Monat den ganzen Koran für die Gläubigen in Versammlungen mit einer schönen Stimme rezitieren. Diese Personen werden in der islamischen Gemeinde



Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache

M7

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

geehrt, weil man glaubt, dass diese Menschen, wie Annemarie Schimmel es formuliert, eine Segenskraft (baraka) ausstrahlen. Denn viele Muslime glauben an die Segenskraft des Korans und hängen deswegen Koranverse an die Wand, hören einem Koranvortrag zu oder lesen kranken Angehörigen, die durch gängige Therapieformen nicht geheilt werden können, Koransuren vor, da sie an die heilende und schützende Kraft des Korans glauben.

Die Entwicklung der Koranexegese

Der Prophet Muhammad war nicht nur mit der Übermittlung und Verkündung der göttlichen Rede beauftragt, sondern auch damit, diese Offenbarung den Menschen durch Wort und Tat zu erklären. So wird überliefert, dass die Gefährten des Propheten bei Verständnisfragen zu bestimmten offenbarten Versen den Propheten konsultierten, der ihnen mit näheren Erläuterungen antwortete. Der erste Ausleger des Korans (mufassir) ist somit der Prophet selbst. Nach dem Tod des Propheten wandten sich die Muslime mit ihren Fragen zum Koran an die Gefährten, die mit dem Propheten zusammengelebt, an seinen Gesprächen teilgenommen und die koranischen Auslegungen des Propheten auswendiggelernt hatten. Diese koranexegetischen Überlieferungen des Propheten sowie die eigenen Koranauslegungen der Gefährten wurden somit an die Nachfolgenerationen weitertradiert und etablierten sich als die wichtigsten Quellen neben dem Koran selbst, aus der für die Erörterung von neuen Fragestellungen und Problemen geschöpft wurde.

Zu einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelte sich die Koranexegese erst im Späteren, als die koranexegetischen Überlieferungen des Propheten und seiner Gefährten in einem Werk schriftlich zusammengetragen wurden und mit Hilfe derer die Koranverse gedeutet wurden. Diese Methode der Auslegung wird „tafsīr bi-r-riwāya“ (Auslegung durch die Überlieferung) genannt.

Nicht die Überlieferung, sondern die Vernunft steht hingegen in der Methode „tafsīr bi-d-diwā ya“ bzw. „tafsīr bi-r-riwā'y“ (Auslegung durch die eigene Meinung) im Mittelpunkt, auch wenn die Überlieferungen zweifellos auch hier mitberücksichtigt wurden.

Eine andere Deutungsmethode in der Koranexegese ist die mystische oder sufische Auslegung des Korans, die „at- tafsīr al-išārī“ (Auslegung durch die Zeichen) genannt wird. Wichtiges Kennzeichen der islamischen Mystiker war, dass sie den Koran ständig lasen und immer neue Erkenntnisse, immer neue Schichten des Verstehens darin entdeckten. Ihre hermeneutischen Methoden reichten von einfacher wörtlicher Interpretation bis zu symbolischer und allegorischer Exegese, ohne jedoch den Wert des äußeren Sinnes der koranischen Worte zu leugnen. Quelle der mystischen Auslegungen ist die Inspiration (ilhām): Gott gibt in das Herz des eingeweihten Mystikers innere, verborgene Bedeutungen der Koranverse ein, die auch „Weisheiten des Herzen“ (ma'rifa) genannt werden.

Koran und Erneuerung

Das vorrangige Ziel der Koranexegeten ist es, den Koran gemäß den Anforderungen und Bedürfnissen des Zeitalters neu zu interpretieren und verständlich zu machen.

In diesem Zusammenhang wurde dieses sich erneuernde und reformatorische Potenzial des Korans im 19. und 20. Jahrhundert auf den Prüfstand gestellt: Angesichts der sozialen, technischen und wissenschaftlichen Unterlegenheit der Muslime gegenüber dem Westen musste sich die islamische Welt mit dem Vorwurf auseinandersetzen, der Islam sei fortschrittsfeindlich und rückständig. Als Antwort auf diesen Vorwurf entwickelten die Exegeten neue Methoden der Koranauslegung, anhand derer gezeigt werden sollte, dass kein Widerspruch zwischen den koranischen Inhalten und den wissenschaftlichen Erkenntnis-



Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache

M7

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

sen der Moderne existiere. Hierbei gewann die Ratio allmählich die Oberhand: „Ad fontes“, zurück zu den Quellen, d.h. zum Koran selbst und zu den authentischen Aussprüchen des Propheten Muhammad, war das Leitmotiv. Viele koranexegetische Überlieferungen, auf die sich die klassischen Koranexegeten berufen hatten, wurden nun als schwach und erfunden eingeordnet. Durch diese Neuorientierung sollten die Korankommentare und islamischen Traditionen von zeitbedingten Anschauungen, falsch hergeleiteten Rechtsbestimmungen und vom Aberglauben befreit und dadurch die „wahre Botschaft des Korans“ vermittelt werden. Auf diese Weise wurden immer mehr moderne Korankommentare verfasst, die reformistisches Gedankengut aufzeigten und dieses an die breite Masse zu vermitteln versuchten. Folglich hat man bei der Erklärung des Korans eine einfache Sprache benutzt, um die Botschaft des Korans zu vermitteln. Parallel dazu wurden auch Korankommentare in nicht-arabischen Sprachen verfasst, die lokalspezifische Probleme der Muslime behandelten und auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten waren.

Es ist hier natürlich nicht möglich, auf all diese modernen Korankommentare und Ansätze zur Korandeutung einzugehen, jedoch will ich hier kurz auf den Korankommentar des bekannten muslimischen Theologen aus der Türkei Süleyman Ateş eingehen, der wie Schakîb Arslân (1869-1946) oder Nasr Hamid Abu Zaid eine Aufklärung durch den Koran fordert und eine Koraninterpretation in universeller Dimension in seinem Korankommentar in 12 Bänden mit dem Titel *Yüce Kur'ân'ın Çağdaş, Tefsîri: Die zeitgenössische Interpretation des Erhabenen Korans* (Istanbul 1988-1992) entwickelt.

Das Vorhaben von Süleyman Ateş kann man näher wie folgt beschreiben: Damit die Muslime sich in allen Bereichen, insbesondere in den Natur- und Geisteswissenschaften entwickeln können, müssen sie zu der reinen koranischen Botschaft zurückkehren. Um aber auf die koranische Botschaft zurückgreifen zu können, muss sie richtig verstanden werden. Dies kann man als „Rückkehr zum Koran“ bezeichnen. Diese Rückkehr zu den Grundquellen, also in erster Linie zum Koran, ist keine Rückkehr, die im Zeitalter des Propheten stehen bleibt, also keine „Rückkehr ins Mittelalter“, sondern es impliziert auch eine Rückkehr von der prophetischen Zeit zu unserer Zeit, um die koranischen Inhalte zeitgemäß auf unsere Lebensbedingungen anzuwenden. Hieraus folgt die Notwendigkeit der Übersetzung des Korans in andere Sprachen und seiner zeitgenössischen Kommentierung.

Süleyman Ateş stellt sich also die Frage, was die Botschaft des Korans für die Muslime und die ganze Menschheit in unserer heutigen Zeit sein kann. Er geht vom Koran aus und nicht von anderen wissenschaftlichen Maßstäben. Das heißt, dass Ateş in den Koran nicht die modernen Errungenschaften hinein deutet oder diese im Koran nicht suchen und finden will, wie z.B. einige andere Koranexegeten oder muslimische Ingenieure, Ärzte und Naturwissenschaftler, die im Nachhinein moderne Erfindungen in den Koran hinein deuten. Dieser Ansatz wird von Ateş kritisiert, weil er absolut verstanden, den Muslimen schaden und sie irreführen kann. Denn die wissenschaftlichen Erkenntnisse ändern sich ständig und dadurch können auch die früheren Deutungen der Verse aufgehoben werden. Ateş gibt dazu ein Beispiel: Im Mittelalter haben Muslime durch den Koran zu beweisen versucht, dass die Erde eben ist. Als bewiesen wurde, dass die Erde eine Kugelgestalt besitzt, hat man mit der gleichen Methode im Koran nach Versen gesucht, aus denen hervorgeht, dass die Erde rund ist. Die Menschen versuchen also – beeinflusst durch das Zeitalter, in dem sie leben – das jeweilige Wissen im Koran nachzuweisen. Dies ist jedoch nicht richtig. Vielmehr muss man die ursprüngliche Botschaft des Korans verstehen, um dem modernen Muslim ein Vademekum an die Hand zu geben, mit dem er sich an seine Umwelt anpassen kann.



Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache

M7

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Ateş weist auf die Prinzipien oder Grundsätze im Koran hin, von denen die Demokratie, die Meinungs- und Gewissensfreiheit, der Fortschritt und die Menschenrechte abgeleitet werden können. Im Zentrum der Beziehung zu den Anhängern der anderen Offenbarungsreligionen und der Menschen überhaupt sollte der Frieden stehen, denn der Koran gebietet, mit den Menschen, die nicht angreifen, in Frieden zu leben. Ateş geht davon aus, dass durch diese Neubesinnung und die Anwendung dieser koranischen Werte eine Erneuerung auf allen Gebieten der Gesellschaft möglich ist. Die Ziele des Korans spielen für ihn dabei eine wichtige Rolle. Diese sind folgende:

- „1. Das erste Ziel des Korans ist es, die drei Fundamente der Religion wiederherzustellen. Diese Fundamente sind 1. der Glaube an Gott, 2. der Glaube an das Jenseits und 3. die guten Taten. (...)
2. Das zweite Ziel des Korans ist es, die Institution des Prophetentums den Menschen zu erklären. (...)
3. Das dritte Ziel des Korans ist es, deutlich zu machen, dass der Islam der Naturanlage des Menschen angemessen ist und dass er die einzige Religion ist, die auf Vernunft, Weisheit und Wissen basiert. (...)
4. Das vierte Ziel des Korans ist es, die soziale und politische Einheit und die Gerechtigkeit zu gewährleisten. (...)
5. Das fünfte Ziel des Korans ist es, das Eigentum zu schützen. (...)
6. Das sechste Ziel des Korans ist es, im Kriegsfall die Aggressivität zu verhindern. (...)
 - A) Man kämpft, um den Krieg abzuwehren. Diejenigen anzugreifen, die nicht angreifen, ist strengstens verboten. (...)
 - B) Das Ziel des Krieges ist es, die gewaltsame Unterdrückung zu verhindern, die Sicherheit der Menschen zu garantieren, alle Offenbarungsreligionen zu schützen und einen Zustand zu erreichen, in dem die Glaubensfreiheit garantiert wird. (...)
 - C) Der Frieden ist immer dem Krieg vorzuziehen. (...)
7. Das siebte Ziel des Korans ist es, den Frauen alle zivilisatorischen und sozialen Rechte zu gewährleisten. (...)
8. Das achte Ziel des Korans ist es, die Menschen aus der Sklaverei zu befreien.“¹

Das heißt, Ateş will eine Modernisierung, die mit dem Geist des Korans übereinstimmt. Für ihn steht also fest, dass eine grundlegende Veränderung und Verbesserung im politischen, sozialen und rechtlichen Bereich in islamischen Ländern nur durch eine Erneuerung durch den Koran, also durch ein richtiges Verständnis des Korans, erzielt werden kann.

Informationen zum Autor

Prof. Dr. Abdullah Takim hat die Professur für Klassische und moderne Koranexegese (tafsir) an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Anmerkungen

Der vorliegende Artikel ist erschienen in: RU heute. Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz 2/2013, S. 18–24 und ist die überarbeitete Fassung einer unter dem gleichen Titel erschienenen Veröffentlichung in: Zeitschrift für Islamische Studien 1,2 (2011) 5-11.

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift und des Autors.



M8

Praxis

Eulenfisch

Nr. 22

Christina Stürmer – Mama Ana Ahabak

Musikvideo mit Text unter:

https://www.youtube.com/watch?v=_BpNe1cuhlM&list=PL0JbBZz64AMsd954IAK1inij-G5EDWZPmY

Stürmer, Christina, Mama Ana Ahabak, Text und Melodie von Alexander Kahr / Robert Pfluger, Album: Freier Fall, Universal/Amadeo, 2003 (erneut auf dem Album: Schwarz Weiß, Universal/Polydor-Island, 2005).

Hintergrundinformation:

Das Lied entstand unter dem Eindruck des zweiten Irakkriegs 2003. Es wurde zunächst als dritte Single des Albums „Freier Fall“ veröffentlicht und stand neun Wochen auf Platz 1 der österreichischen Singlecharts. 2005 wurde das Lied für das Album „Schwarz Weiß“ neu aufgenommen.



Zweites Vatikanisches Konzil

Erklärung *Dignitatis Humanae* über die Religionsfreiheit (DH), Kap. 2-3, 7. Dezember 1965

2. Das Vatikanische Konzil erklärt, dass die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat. Diese Freiheit besteht darin, dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von Seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen – innerhalb der gebührenden Grenzen – nach seinem Gewissen zu handeln. Ferner erklärt das Konzil, das Recht auf religiöse Freiheit sei in Wahrheit auf die Würde der menschlichen Person selbst gegründet, so wie sie durch das geoffenbarte Wort Gottes und durch die Vernunft selbst erkannt wird (2). Dieses Recht der menschlichen Person auf religiöse Freiheit muss in der rechtlichen Ordnung der Gesellschaft so anerkannt werden, dass es zum bürgerlichen Recht wird.

Weil die Menschen Personen sind, d.h. mit Vernunft und freiem Willen begabt und damit auch zu persönlicher Verantwortung erhoben, werden alle – ihrer Würde gemäß – von ihrem eigenen Wesen gedrängt und zugleich durch eine moralische Pflicht gehalten, die Wahrheit zu suchen, vor allem jene Wahrheit, welche die Religion betrifft. Sie sind auch dazu verpflichtet, an der erkannten Wahrheit festzuhalten und ihr ganzes Leben nach den Forderungen der Wahrheit zu ordnen. Der Mensch vermag aber dieser Verpflichtung auf die seinem eigenen Wesen entsprechende Weise nicht nachzukommen, wenn er nicht im Genuss der inneren, psychologischen Freiheit und zugleich der Freiheit von äußerem Zwang steht. Demnach ist das Recht auf religiöse Freiheit nicht in einer subjektiven Verfassung der Person, sondern in ihrem Wesen selbst begründet. So bleibt das Recht auf religiöse Freiheit auch denjenigen erhalten, die ihrer Pflicht, die Wahrheit zu suchen und daran festzuhalten, nicht nachkommen, und ihre Ausübung darf nicht gehemmt werden, wenn nur die gerechte öffentliche Ordnung gewahrt bleibt.

3. Dies tritt noch klarer zutage, wenn man erwägt, dass die höchste Norm des menschlichen Lebens das göttliche Gesetz selber ist, das ewige, objektive und universale, durch das Gott nach dem Ratschluss seiner Weisheit und Liebe die ganze Welt und die Wege der Menschengemeinschaft ordnet, leitet und regiert. Gott macht den Menschen seines Gesetzes teilhaftig, so dass der Mensch unter der sanften Führung der göttlichen Vorsehung die unveränderliche Wahrheit mehr und mehr zu erkennen vermag (3). Deshalb hat ein jeder die Pflicht und also auch das Recht, die Wahrheit im Bereich der Religion zu suchen, um sich in Klugheit unter Anwendung geeigneter Mittel und Wege rechte und wahre Gewissensurteile zu bilden.

Die Wahrheit muss aber auf eine Weise gesucht werden, die der Würde der menschlichen Person und ihrer Sozialnatur eigen ist, d.h. auf dem Wege der freien Forschung, mit Hilfe des Lehramtes oder der Unterweisung, des Gedankenaustauschs und des Dialogs, wodurch die Menschen einander die Wahrheit, die sie gefunden haben oder gefunden zu haben glauben, mitteilen, damit sie sich bei der Erforschung der Wahrheit gegenseitig zu Hilfe kommen; an der einmal erkannten Wahrheit jedoch muss man mit personaler Zustimmung festhalten.

Nun aber werden die Gebote des göttlichen Gesetzes vom Menschen durch die Vermittlung seines Gewissens erkannt und anerkannt; ihm muss er in seinem gesamten Tun in Treue folgen, damit er zu Gott, seinem Ziel, gelange. Er darf also nicht gezwungen werden, gegen sein Gewissen zu handeln. Er darf aber auch nicht daran gehindert werden, gemäß seinem Gewissen zu handeln, besonders im Bereiche der Religion. Denn die Verwirklichung und Ausübung der Religion besteht ihrem Wesen nach vor allem in inneren, willentlichen und freien Akten, durch die sich der Mensch unmittelbar auf Gott hinordnet; Akte dieser Art



Zweites Vatikanisches Konzil

M9a

Praxis

Eulenschiff

Nr. 22

können von einer rein menschlichen Gewalt weder befohlen noch verhindert werden (4). Die Sozialnatur des Menschen erfordert aber, dass der Mensch innere Akte der Religion nach außen zum Ausdruck bringt, mit anderen in religiösen Dingen in Gemeinschaft steht und seine Religion gemeinschaftlich bekennt.

Es geschieht also ein Unrecht gegen die menschliche Person und gegen die Ordnung selbst, in die die Menschen von Gott hineingestellt sind, wenn jemandem die freie Verwirklichung der Religion in der Gesellschaft verweigert wird, vorausgesetzt, dass die gerechte öffentliche Ordnung gewahrt bleibt.

Hinzu kommt, dass die religiösen Akte, womit sich der Mensch privat und öffentlich aufgrund einer geistigen Entscheidung auf Gott hinordnet, ihrem Wesen nach die irdische und zeitliche Ordnung übersteigen. Demnach muss die staatliche Gewalt, deren Wesenszweck in der Sorge für das zeitliche Gemeinwohl besteht, das religiöse Leben der Bürger nur anerkennen und begünstigen, sie würde aber, wie hier betont werden muss, ihre Grenzen überschreiten, wenn sie so weit ginge, religiöse Akte zu bestimmen oder zu verhindern.

Anmerkungen

- (2) Vgl. Johannes XXIII., *Enz. Pacem in terris*, 11. Apr. 1963: AAS 55 (1963) 260f.; Pius XII., *Radiobotschaft*, 24. Dez. 1942: AAS 35 (1943) 19; Pius XI., *Enz. Mit brennender Sorge*, 14. März 1937: AAS 29 (1937) 160; Leo XIII., *Enz. Libertas præstantissimum*, 20. Juni 1888: *Acta Leonis XIII.*, Bd. VIII (1888) 237f.
- (3) Vgl. Thomas v. Aquin, *Summa Theol. I-II.*, q. 91, a. 1; q. 93, a. 1-2.
- (4) Vgl. Johannes XXIII., *Enz. Pacem in terris*, 11. Apr. 1963: AAS 55 (1963) 270; Paul VI., *Radiobotschaft*, 22. Dez. 1964: AAS 57 (1965) 181f.; Thomas v. Aquin, *Summa Theol. I-II.*, q. 91, a. 4c.

Quelle:

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651207_dignitatis-humanae_ge.html



M9b

Praxis

Eulenschule

Nr. 22

Zweites Vatikanisches Konzil

Erklärung Nostra Aetate über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (NA), Kap. 1-5 (Auszüge), 28. Oktober 1965

Einführung

1. In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwägt die Kirche mit umso größerer Aufmerksamkeit, in welchem Verhältnis sie zu den nichtchristlichen Religionen steht. Gemäß ihrer Aufgabe, Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, fasst sie vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt.

Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ (1); auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse erstrecken sich auf alle Menschen (2), bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Lichte wandeln (3).

Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im Tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?

Die verschiedenen Religionen

2. Von den ältesten Zeiten bis zu unseren Tagen findet sich bei den verschiedenen Völkern eine gewisse Wahrnehmung jener verborgenen Macht, die dem Lauf der Welt und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist, und nicht selten findet sich auch die Anerkennung einer höchsten Gottheit oder sogar eines Vaters. Diese Wahrnehmung und Anerkennung durchtränkt ihr Leben mit einem tiefen religiösen Sinn. (...)

Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet. Unablässig aber verkündet sie und muss sie verkündigen Christus, der ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat (4). Deshalb mahnt sie ihre Söhne, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.

Die muslimische Religion

3. Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde (5), der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich auch, seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren



Zweites Vatikanisches Konzil

M9b

Praxis

Eulenschiff

Nr. 22

seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergibt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.

Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.

Die jüdische Religion

4. Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bundes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist. So anerkennt die Kirche Christi, dass nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden.

Sie bekennt, dass alle Christgläubigen als Söhne Abrahams dem Glauben nach (6) in der Berufung dieses Patriarchen eingeschlossen sind und dass in dem Auszug des erwählten Volkes aus dem Lande der Knechtschaft das Heil der Kirche geheimnisvoll vorgebildet ist. Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, dass sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfing und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schösslinge eingepropft sind (7). Denn die Kirche glaubt, dass Christus, unser Friede, Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide in sich vereinigt hat (8). [...] Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben (13), kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen.

Gewiss ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern. Darum sollen alle dafür Sorge tragen, dass niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht.

Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben. Auch hat ja Christus, wie die Kirche immer gelehrt hat und lehrt, in Freiheit, um der Sünden aller Menschen willen, sein Leiden und seinen Tod aus unendlicher Liebe auf sich genommen, damit alle das Heil erlangen. So ist es die Aufgabe der Predigt der Kirche, das Kreuz Christi als Zeichen der universalen Liebe Gottes und als Quelle aller Gnaden zu verkünden.

Universale Brüderlichkeit

5. Wir können aber Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Haltung verweigern. Das Verhalten des Menschen zu Gott dem Vater und sein Verhalten zu den Menschenbrüdern stehen in so engem Zusammenhang, dass die Schrift sagt: „Wer nicht liebt, kennt Gott nicht“ (1 Joh 4,8). So wird also jeder Theorie oder Praxis das Fundament entzogen, die zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk bezüglich der Menschenwürde



Zweites Vatikanisches Konzil

M9b

Praxis

Eulenschiff

Nr. 22

und der daraus fließenden Rechte einen Unterschied macht. Deshalb verwirft die Kirche jede Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um seiner Rasse oder Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen, weil dies dem Geist Christi widerspricht. [...]

Anmerkungen

- (1) Vgl. Apg 17,26.
- (2) Vgl. Weish 8,1; Apg 14,17; Röm 2,6-7; 1 Tim 2,4.
- (3) Vgl. Apg 21,23f.
- (4) Vgl. 2 Kor 5,18-19.
- (5) Vgl. Gregor VII., Ep. III.,21 ad Anazir (Al-Nasir), regem Mauritaniæ, ed. E. Caspar in MGH, Ep. sel. II, 1920, I, 288, 11-15; PL 148, 451 A.
- (6) Vgl. Gal 3,7.
- (7) Vgl. Röm 11,17-24.
- (8) Vgl. Eph 2,14-16.
- (13) Vgl. Joh 19,6.

Quelle:

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html